

# von **Wegen**



Evangelische  
Stadtmission  
Freiburg e.V.



Was bleibt?

# Was bleibt?

Gerade bin ich mit meiner Familie dabei, mein Elternhaus aufzulösen. Meine Eltern sind verstorben und das Haus wird nicht mehr bewohnt. Nun muss alles in Haus, Schopf und Hof ausgeräumt und entsorgt werden. Mit jedem Gegenstand, den ich in die Hand nehme und entscheide, was mit ihm passiert, werden plötzlich Gefühle und vor allem Erinnerungen in mir lebendig, die ich scheinbar längst vergessen hatte. Was bleibt von meinen Eltern, von meiner Kindheit und Jugend? Welche Erinnerungsstücke sind mir so wertvoll, dass ich sie mitnehme und sie bei mir zu Hause einen neuen Platz bekommen? Wovon muss ich mich aber endgültig verabschieden, auch wenn es schmerzt?

Durch dieses persönliche Erleben bin ich mitten in unserem Thema und bei der Ausstellung „Was bleibt“, die von der Carl-Isler-Stiftung der Stadtmission im März 2020 gezeigt wird. Auf meinem Schreibtisch habe ich schon mehrere Jahre eine Karte mit einem Jesus-Zitat aus dem Thomasevangelium stehen. „Werdet Vorübergehende“, fordert Jesus in dieser Schrift auf. Was mich an dieser Aufforderung anspricht, ist der Gedanke der Vergänglichkeit und damit die grundsätzliche Haltung, im Bewusstsein der Endlichkeit, ja, des Vorübergehenden zu leben. Dieser Gedanke versetzt mich auch in Unruhe, aber ich möchte mich ihm stellen und ich will ihn immer wieder durchdeklinieren und damit begreifen, was das für mich und mein Leben heißt.


„Ich bin ein Gast auf Erden“, heißt es in Psalm 119. Das gilt für jeden Menschen, und für uns alle stellt sich die Frage: Was bleibt von mir und meinem Leben übrig?

Es gibt einige wenige Menschen, wie Bach oder Mozart beispielsweise, die so geniale Musik hinterlassen haben, dass sie auch Jahrhunderte später noch gehört und gespielt wird. Auch bahnbrechende Erfindungen in der Wissenschaft werden immer mit dem Menschen in Verbindung gebracht werden, der sie erforscht oder entdeckt hat. Dagegen wird die überwiegende Mehrzahl aller Menschen zwar noch einige Jahre in den

Gedanken der nächsten Angehörigen sein, aber wenn diese auch verstorben sind, bleibt allenfalls noch ein Grabstein auf dem Friedhof, der irgendwann auch weggeräumt wird.

## Das Leben hat ein Ziel

Das klingt deprimierend - wäre da nicht mein Glaube, dass mein Leben ein Ziel hat und meine Zeit bei Gott geborgen ist. „Meine Zeit steht in deinen Händen“, dichtet der Psalmist, und wie einen Bogen spannt die Bibel diese Zusage Gottes über allen Menschen zu allen Zeiten aus. So sagt uns Jesus am Ende seiner Zeit auf Erden zu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Diese entlastenden Zusagen Gottes sind für mich die Basis, mein Leben auch als „Vorübergehender“ bewusst, befreit und getrost zu leben.



**Ewald Dengler**

Vorstand der Evangelischen Stadtmission  
Freiburg e.V.

Jesus Christus ist und bleibt derselbe,  
gestern, heute und für immer. Hebräer 13,8

# Was kommt?

## Christliche Hoffnung über den Tod hinaus

Sterblichkeit und Tod sind düstere Themen, die wir möglichst vermeiden. Aber wenn man den Tod direkt vor sich hat, dann ist die Frage nach dem Danach plötzlich gar nicht mehr so nebensächlich.

Gibt es sowas wie das Leben nach dem Leben? Stimmt der vollmundige österliche Satz: „Der Tod ist am Ende, das Leben beginnt.“? Oder ist es nicht genau umgedreht? Was kann man überhaupt dazu sagen? Die einen glauben daran, dass irgendwas kommt. „Der ist jetzt beim lieben Gott“, sagt man

schnell und leicht, wenn jemand gestorben ist. Für Hindus und Buddhisten ist klar, dass dem Tod eine neue Geburt als Mensch oder Tier folgt: Reinkarnation. Andere sagen: „Für den ist jetzt alles vorbei“, weil sie sich nicht vorstellen können, dass nach dem Tod noch irgendwas weitergeht. Kritische Atheisten vermuten, dass das christliche Reden über Himmel und Hölle nur billige Jenseitsvertröstung und eine linke Masche sei, um Glaubende auf Linie zu halten.

Dabei ist das Reden von dem, was uns nach dem Tod erwartet, geschweige denn von Himmel und Hölle, gar kein so großes Thema mehr für uns Christen. Vielmehr sind wir selbst oft verunsichert, was wir dazu sagen. Der Schweizer Theologe Kurt Marti hat es mal so formuliert:

*ihr fragt,  
wie ist die auferstehung der toten?  
ich weiß es nicht*

*ihr fragt,  
wann ist die auferstehung der toten?  
ich weiß es nicht*

*ihr fragt,  
gibt's eine auferstehung der toten?  
ich weiß es nicht*

*ihr fragt,  
gibt's keine auferstehung der toten?  
ich weiß es nicht\**

Ich weiß es nicht - sagt Kurt Marti. Ganz anders ist es wohl für Dietrich Bonhoeffer gewesen. Seine letzten Worte - das haben mehrere Zeugen behauptet - sollen diese gewesen sein: „Was für Sie das Ende ist, ist für mich der Anfang eines neuen Lebens.“ Ich werde nie vergessen, wie der Dorfpfarrer zu einem Todkranken aus meiner Familie zu Besuch kam und - etwas verlegen - meinte: „Herr XY, es geht Ihnen nicht so gut.“ Der Betroffene - zu Lebzeiten sicher nicht der Mutigste - antwortete: „Ich weiß, dass ich sterben muss. Aber ich weiß auch, wohin ich gehe!“ Darauf der Pfarrer - etwas verwundert: „Ach, so offen kann man hier darüber reden?!“ Jener Mann starb mit der festen Überzeugung, durch den Tod bei Gott anzukommen. Auf seinem Grab steht ein Grabstein, der als eine

halb geöffnete Tür ausgestaltet ist. Der Tod - für ihn war er ein Durchgang in ein anderes Leben. Und irgendwann schien ihm Gottes Nähe schon im Sterben Halt und Mut zu verleihen.

Aber was können wir wirklich wissen über das, was hinter der Grenze des Todes auf uns wartet? Kurt Marti hat recht, wenn er immer wieder sein „ich weiß es nicht“ wiederholt. Wissen tun wir nichts. Aber glauben und hoffen! Diese christliche Auferstehungshoffnung will ich skizzieren:

## 1. Wir glauben an den Auferstandenen

Christen glauben an eine verrückte Geschichte. Wir glauben an Jesus Christus, an Gott, der in Jesus selbst Mensch geworden ist (Weihnachten). Und wir glauben, dass Jesus nach ein, zwei Tagen im Grab wieder auferstanden ist (Ostern).

Kennen Sie den alten Osterchoral: „Christus ist auferstanden von den Toten und hat den Tod durch den Tod besiegt und hat denen im Grabe das Leben gebracht“?

## 2. Wir glauben an Auferstehung

„Christus hat denen im Grab das Leben gebracht.“ Leben für Tote. Diese Vorstellung von einem Leben nach dem Leben ist schon in den Psalmen zu finden. „Der du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Psalm 90,3) oder



\* Kurt Marti, Leichenreden © 2017 Nagel und Kimche in der MG Medien Verlags GmbH; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags



„...du nimmst mich am Ende mit Ehren an“ (Psalm 73, 24). Beide Verse drücken aus, dass glaubende Menschen erwarten, auch im Tod in Gottes Händen zu sein, ja, erst recht in Gottes Hände zu geraten.

*“Jesus war überzeugt davon, dass es ein Leben nach dem Tod gibt.”*

Zur Zeit Jesu fanden theologische Streitgespräche darüber statt, ob es ein Leben nach dem Tod gibt. Jesu Aussagen dazu sind eindeutig. Einmal sagt er seinen Jüngern, dass er sie verlassen wird, um bei Gott Wohnungen für seine Jünger vorzubereiten und sie dann zu sich zu holen: „...damit ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14,2). An anderer Stelle erzählt er eine Geschichte vom armen Lazarus, der nach seinem Tod „in Abrahams Schoß“ sitzt. Jesus war also überzeugt davon, dass es ein Leben nach dem Tod gibt.

Später schreibt Paulus in einem seiner Briefe, dass die Auferstehung Jesu nur der Anfang der Geschichte sei (1. Korinther 15, 21-26): Der Tod sei durch die Schuld eines einzigen Menschen in die Welt gekommen. Ebenso komme auch durch einen einzigen die Auferstehung. Alle Menschen müssten sterben, weil sie Nachkommen Adams seien. Ebenso würden alle durch die Verbindung mit Christus zu neuem Leben aufgeweckt.

Die Auferstehung „färbt ab“ auf die, die zu Jesus gehören. Sie werden auferweckt werden.

Aber auch das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Am Ende wird der Tod und die Vergänglichkeit vernich-

tet. Paulus fährt fort: Danach kommt das Ende. Christus wird alles vernichten, was Gewalt und

Macht für sich beansprucht. Als letzten Feind wird er den Tod vernichten.

### 3. Wir glauben an die Ewigkeit

Nach der Vernichtung des Todes beginnt laut Bibel eine neue Ära (Offenbarung 21, 3+4): „Hier wird Gott mitten unter den Menschen sein! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Ja, von nun an wird Gott selbst in ihrer Mitte leben. Er wird alle ihre Tränen trocknen, und der Tod wird keine Macht mehr haben. Leid, Klage und Schmerzen wird es nie wieder geben; denn was einmal war, ist für immer vorbei.“

Eine bessere und vor allem eine ewige, unvergängliche Welt wird da beschrieben. Ich glaube, wir können uns ausmalen, wie das sein wird - aber wahrscheinlich werden falsche Phantasien dabei herauskommen. Wichtiger aber als das Verstehen ist wohl das Vertrauen darauf, dass Gott uns in jener Welt willkommen heißt. //



**Norbert Aufrecht**

Geschäftsbereichsleiter  
Missionarische Dienste  
der Evang. Stadtmission  
Freiburg

# Das letzte Hemd

## hat keine Taschen

Was können wir auf die „andere Seite“ mitnehmen?

Das 1957 von Hans Albers aufgenommene Lied ist sicherlich kaum noch einem bekannt. Aber die Grundaussage des Titels hat bis heute nichts an Popularität und Aussagekraft verloren. Ich denke, dass die meisten Menschen in unseren Breiten der Meinung sind, dass man keine irdischen Besitztümer auf die andere Seite des Todes

mitnehmen kann. Vielleicht sprechen wir diesen Gedanken auch mit einem kleinen Bedauern aus. Das Lied heißt eigentlich auch: „Das letzte Hemd hat leider keine Taschen“. All die Mühe und Arbeit, die wir in unseren Werdegang und unseren Besitz hineingesteckt haben - und mit dem Tod soll das alles vorbei sein?





## Das letzte Hemd hat keine Taschen

Nicht immer haben Menschen so gedacht. Einige der größten Baudenkmäler der Menschheitsgeschichte verdanken wir gerade einer genau entgegengesetzten Idee. Zum Beispiel die Pyramiden. Sie sind nicht nur ein beeindruckendes Grabmal im Diesseits, sondern auch das Wohnhaus des Toten im Jenseits. Versorgt wird der Verstorbene dort durch die auf den Gemälden dargestellten Personen und Gaben. Aber nicht nur in Ägypten, auch in China, quasi auf der anderen Seite des Globus, versuchten Herrscher ihren Status und ihre Macht vom Diesseits zum Jenseits mit hinüberzunehmen. Die berühmte Terrakottaarmee von Qin Shihuangdis ist nicht nur ein beeindruckendes Zeugnis der außergewöhnlich präzisen Fertigungskunst damaliger Handwerker, sondern auch ein eindeutiges Zeichen eines Glaubens ans Jenseits und der Notwendigkeit, dafür vorzusorgen. Tausende von Soldaten, vollständig ausgerüstet mit Waffen und allem, was sie so brauchen, warten in dem Mausoleum darauf, im Jenseits für ihren Herrn zu kämpfen.

Diese Art der Vorbereitung auf das Jenseits ist uns eher fremd geworden. Für viele ist mit dem Tod einfach alles aus. Das Nachdenken über das eigene Ableben und was danach geschehen soll, konzentriert sich höchstens auf die Situation von Angehörigen und Freunden.

### Allein der Wille Gottes bestimmt unser Schicksal

Für andere ist die christliche Vorstellung der Existenz nach dem Tod prägend. Das Besondere an der christlichen Vorstellung ist, dass das Jenseits völlig auf die Gegenwart Gottes ausgerichtet ist. Weder die vergänglichen Besitztümer noch die einst besessene Macht bestimmen das Schicksal der Menschen, sondern allein der Wille Gottes. Was wir als Bürger\*innen der westlichen Welt des 21. Jahrhunderts vielleicht als „Einschränkung unseres Selbstbestimmungsrechts“ empfinden, wurde und wird von unendlich vielen Menschen als eine wunderbare Befreiung empfunden. Denn für den Großteil der Menschheit gelten andere Regeln. Sie lebten und leben nicht in der Möglichkeit einer selbstbewussten und gewollten Selbstentfaltung, sondern sind der Willkür anderer Menschen ausgeliefert. Weder die Zeit der Römer, noch die Zeit des Mittelalters bis hin zur beginnenden Neuzeit hat Menschen das Recht auf freie Entfaltung gegeben. Selbst heute reden Menschenrechtsorganisationen noch von über 12 Millionen Menschen, die in Sklaverei leben. Für all diese Menschen ist der durch das Kreuz zu Tode gefolterte Jesus Christus als König der Ewigkeit ein Signal der Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit, wenigstens nach dem Tod. Für sie enden im Jenseits endlich alle Hierarchien, blaues Blut, Sklaverei, Fronarbeit, Lohnabhängigkeit. So hat die Jenseitsvorstellung des Christentums für unzählige Generationen eine



große Strahlkraft entfaltet. Jenseits ist Neubeginn in der Gerechtigkeit Gottes. Und wenn Gott für alles sorgt, dann enthebt das die Gläubigen der materiellen Vorsorge für das Leben nach dem Leben.

Dieser Akt der Befreiung von den Zwängen der diesseitigen Welt hat also bis heute eine Auswirkung auf unsere Bestattungsrituale. Das Hemd ohne Taschen kann als Einschränkung, (ich kann nichts mitnehmen), oder aber auch als Befreiung (ich kann sein, wer ich bin) verstanden werden. So haben die Grabbeigaben in unserer Zeit eher eine symbolische Bedeutung für die Angehörigen und sind nicht mehr als Grundausrüstung für das Leben nach dem Tod gedacht.

Egal welche der beiden Vorstellungen wir präferieren, es macht Sinn, darüber nachzudenken, was es bedeutet, dass wir von den Dingen dieser Welt nichts mitnehmen können.

### Welche Werte ergeben sich daraus für das Leben im Hier und Jetzt?

Im Psalm 90, Vers 12 heißt es: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Vielleicht sollten wir nicht nur darüber nachdenken, dass wir sterblich sind, sondern auch darüber, dass die Besitztümer dieser Welt keine Relevanz nach dem Tod haben. Und das umso mehr, da zwar wir sie nicht mehr brauchen, sie aber für andere wichtig sein könnten. Was von dem, was mein Leben ausgemacht hat, kann nach meinem Tod für andere wichtig sein? Welche Gedanken

sollte ich den Menschen mitteilen, mit denen ich mich besonders verbunden fühle? Wie sollten sie von mir Abschied nehmen? Was soll mit meinem Besitz geschehen? Gibt es Dinge, die ich mir nach meinem Tod im Umgang mit meinem Leben und meinem Tode wünsche? Wie soll der Abschied gestaltet werden? Oft fühlen sich Angehörige in dieser Situation überfordert und alleingelassen.

Zugegeben – es ist nicht so schön, sich Gedanken darüber zu machen, was nach dem eigenen Tod passieren soll. Aber es kann sowohl uns jetzt als auch unseren Lieben, wenn der Tod eingetreten ist, eine Hilfe sein. Meinen Nachlass habe ich noch nicht geregelt, es gibt auch nicht wirklich viel bei mir zu erben. Aber zumindest die Musik steht schon für mich fest: „Dust in the Wind“. Ein Lied, das für mich in tollen Bildern beschreibt, dass wir vergänglich sind und uns darum nicht zu wichtig nehmen sollten. //



**Ralf Berger**

Pfarrer der Evangelischen  
Gemeinde dreisam3

# End-Rümpeln

## oder der letzte Umzug

### Welche Werte für „Die Oltmanns“ bei Haushaltsauflösungen wichtig sind

Die Frage „Was bleibt?“ wird bei den „Oltmanns“, den Haushaltsauflösern der Evangelischen Stadtmission, alltäglich gestellt und praktisch greifbar. In diesem Artikel gehen Mitarbeiter Denis Novak und Leiter Volker Höllein dieser Frage anhand von Praxisbeispielen nach.

**Volker:** In vielen Telefonaten, die ich hier in der Oltmannsstraße führen darf, geht es vor allem Angehörigen von verstorbenen Personen genau um diese Frage bzw. wird sie zwischen den Zeilen als Auftrag formuliert: „Können Sie noch etwas erhalten?“ (Wenn meine Mutter schon nicht mehr ist, sollen wenigstens einige Sachen, die ihr gehört haben, diese Welt nicht verlassen.)

**Dennis:** In den jeweiligen Wohnungen vor Ort werde ich von den Kunden häufig mit einer ähnlichen Frage konfrontiert, was denn nun mit den Gegenständen, die wir hier ausräumen, geschehen wird. Zunächst einmal gilt die Maxime, so viel wie möglich in seiner Art zu erhalten bzw. die Gegenstände bei unseren Lagerverkäufen und bei unseren alle zwei Monate stattfindenden Flohmärkten anzubieten und sie damit wieder in Nutzung zu bringen. Viele Gegenstände werden auch

wieder über das S'Einlädele bzw. Café Satz und S'Antiqua an die Person gebracht. Dies gelingt uns natürlich nicht bei allen Gegenständen.

**Volker:** Viele Gegenstände, die hier nicht mehr von Nutzen sein können oder nicht den modischen Anforderungen entsprechen, sind aber notwendig in der Ukraine. Pro Monat können wir einen 40-Tonnen-LKW mit Hilfsgütern dorthin schicken. Dies erfordert zum einen eine größere Sorgsamkeit im Umgang mit den Gegenständen als auch einen höheren Arbeitseinsatz der Mitarbeiter, die diesen aber gerne aufgrund der Sinnhaftigkeit erbringen.

**Dennis:** Darüber hinaus darf natürlich nicht vergessen werden, dass diese Gegenstände eine werthafte Verbindung zu ihrem ursprünglichen Besitzer haben, die es erfordert, vor allem vor unseren Auftraggebern sorgsam damit umzugehen. Denn zu Lebzeiten eines Menschen waren die jeweiligen Gegenstände von hohem persönlichem Wert, den sie auch nach dem Tod nicht verlieren. Wir als Beauftragte für die Haushaltsauflösung sind quasi nur stellvertretend für die Person tätig, die dies selbst nun nicht mehr

vornehmen kann, weil sie verstorben ist. Wir haben die Überzeugung und den Anspruch, aus Pietätsgründen und aus taktvoller Achtung unsere Tätigkeit in dieser Haltung durchzuführen.

**Volker:** Diese Haltung streben wir an und versuchen, sie bei unserer Arbeit umzusetzen. Aber die alltägliche Realität und der häufige zeitliche Druck – auch vonseiten der Auftraggeber – kann von diesem Ideal entfernt sein, er torpediert dieses Ziel. Uns begegnen auch Auftraggeber, die eine schnelle und günstige Lösung bevorzugen, weil der Angehörige in ein Pflegeheim umziehen muss und die teure Wohnung mit den Restgegenständen termingerecht schnellstmöglich geräumt werden muss.

**Dennis:** Auch dann begründen wir unsere nachhaltige Herangehensweise nicht nur im Hinblick auf Pietätsgründe, sondern auch aus der Perspektive, dass die Gegenstände erhaltenswert sind, da sie für andere jetzt oder später von Wert sein bzw. werden können. Ab hier greift dann unsere Herangehensweise, die Grundstoffe der Gegenstände, wie Holz, Metall, Glas etc. wieder dem Wertekreislauf zuzuführen und damit weniger neue Ressourcen für herzustellende

Gegenstände verwenden zu müssen. Auch der christliche Anspruch der Erhaltung der Schöpfung begründet diese nachhaltige Herangehensweise, vor allem im Blick auf die Ressourcen-Gerechtigkeit für nachfolgende Generationen.

**Volker:** Bei allem hohen Anspruch müssen wir wirtschaftliche Aspekte im Blick behalten, da bei allem Einsatz die Mitarbeiter ihren Lohn bekommen sollen und Fahrzeuge sich abnutzen. Wir erleben aber, dass uns für diesen nachhaltigen Umgang und qualitativ gute Arbeit auch die Bereitschaft entgegengebracht wird, unsere Leistungen adäquat zu bezahlen.

„Die Oltmanns“ verstehen sich als die Werte-Wahrer der Evangelischen Stadtmission im Hinblick auf Haushaltsauflösungen und Entrümpelungen. Mit Umzügen, Transporten und Malerarbeiten bieten wir ein breites Angebotsspektrum. //

“*Die Oltmanns verstehen sich als Werte-Wahrer.*“



**Volker Hühlein**

Projektleitung Sozialdienst/ „Die Oltmanns“ und Geschäftsführer der S'Einladele gGmbH



**Dennis Novak**

Mitarbeiter bei „Die Oltmanns“

## Flohmärkte, Lagerverkauf und Sachspendenabgabe

Die Oltmanns laden regelmäßig zu Flohmärkten in die Oltmannsstraße 30 in Freiburg ein. Geboten werden Raritäten und Schnäppchen für jeden Geldbeutel. Im Sommer wird dazu ein günstiges „All-you-can-eat“-Frühstück angeboten, im Winter Leckeres vom Smoker Grill und wärmender Punsch. Die Flohmarkttermine im Jahr 2020: 7. März, 2. Mai, 4. Juli, 5. September, 7. November, 5. Dezember – jeweils von 10 bis 14 Uhr. Unser Lagerverkauf ist montags und freitags 8-12 Uhr sowie mittwochs 13-18 Uhr geöffnet. Wenn Sie Sachspenden abgeben möchten, sind Sie uns ebenfalls sehr willkommen!

# „Er war einfach dabei“

## Eine Familie lebt mit dem dementen Großvater

Wie kommt eine Familie mit drei jugendlichen beziehungsweise jungen erwachsenen Söhnen dazu, ihren an Alzheimer erkrankten Vater und Großvater aufzunehmen, ihn in ihr Familienleben zu integrieren und bis zu seinem Tod zu pflegen? Esther Seeger-Straub, Vorstandsassistentin und Mitglied im vonWegen-Redaktionsteam, hat mit dem Ehepaar Elke und Gerhard Lutz über deren Beweggründe und Erfahrungen gesprochen.

Als klar war, dass die Mutter von Elke Lutz ihren an Alzheimer erkrankten Ehemann nicht mehr versorgen konnte, da sie selbst durch Gefäßkrankungen stark geschwächt war, beschlossen Elke und Gerhard Lutz zusammen mit den drei jugendlichen Söhnen (20, 18 und 17 Jahre): Wir nehmen unseren Vater und Opa zu uns. Von 2002 bis zu seinem Tod im Jahr 2008 lebte der demente Vater mit der Familie der Tochter in deren Haus in Meißenheim im Ortenaukreis.

Elke Lutz sah zum Schutz der Mutter ihre Aufgabe darin, den Vater zu versorgen und - mit fortschreitender Demenz - auch zu pflegen. Begünstigt hat diese Entscheidung sicherlich der Umstand, dass das Haus der Familie groß genug war, dem Vater ein eigenes Zimmer zu geben. Zudem ist Gerhard Lutz von Beruf Krankenpfleger und konnte dadurch seine Frau pflegerisch und durch seine medizinischen Kenntnisse auch fachlich sehr gut unterstützen.

In welcher Verfassung war der Vater, als er dauerhaft zur Familie kam? „Er war bereits zeitlich und örtlich stark desorientiert und seine Sprachfähigkeit schon sehr eingeschränkt. Im Laufe des ersten Jahres wurde eine fast völlige Sprachlosigkeit daraus. Dennoch konnten wir an seiner Mimik sehr gut seine Gefühlszustände erkennen. Er hat geweint oder gelacht, und wenn er zum Beispiel durch überraschenden, fremden Besuch sehr aufgeregt war, hat er angefangen, hektisch zu pfeifen.“

Wie konnte man ihm helfen, wenn solche Erregungszustände ihn verstört haben? „Wir haben bemerkt, dass ihm Bewegung immer sehr guttat. Da seine Motorik noch lange Zeit recht gut war, konnten wir ihn mit Spaziergängen immer wieder in einen entspannten Modus bringen.“

Ungewöhnlich finde ich, dass der Alzheimerkranke Opa in der Familie mit Jugendlichen mitgelebt hat. Wie sind die Söhne mit dem dementen Großvater umgegangen? „Die Jungs haben ihren Großvater noch als vitalen, gesunden Opa gekannt, mit dem sie viel Schönes erleben konnten. Dadurch entstand eine sehr gute Beziehung. Deshalb sind

sie sehr verständnisvoll, aber auch mit liebevollem Humor mit ihm umgegangen. Beispielsweise haben sie ihn mit in den Garten genommen, ihn auf unseren Rasenmäher-Traktor gesetzt und ihn in dem großen Garten seine Runden fahren lassen. Das hat sowohl dem Opa als auch den Jungs Spaß gemacht. Oder sie haben ihn mit in ihre Zimmer genommen. Er war einfach dabei, wenn sie Hausaufgaben gemacht oder am Computer gespielt haben. Unser jüngster Sohn, der ihn am intensivsten erlebt hat, ist auch zu später Stunde zu seinem Opa ins Zimmer gegangen, hat ihm über die Backen gestreichelt, sich nah zu ihm gesetzt und von seinen Erlebnissen erzählt.“

### Vollwertiger Teil der Familie

Das hört sich so an, als habe der demente Opa das Familienleben schon nachhaltig geprägt? „Ja, das stimmt. Nachdem die Entscheidung von der ganzen Familie getroffen war, haben sich alle darauf eingestellt und ihren Teil dazu beigetragen. Er war vollwertiger Teil unserer Familie. Einerseits wurde er selbstverständlich in unseren Familienalltag integriert, und andererseits konnten wir dabei auch individuell auf seine Bedürfnisse eingehen. Mittwochs kam er, solange es ging, einen Tag in eine Tagespflegeeinrichtung, so wurde der Mittwoch für sechs Jahre zu unserem „opafreien“ Familiensonntag. Außerdem kam mein Vater einmal im Jahr in Kurzzeitpflege, damit wir ihn in unserem Urlaub sicher betreut wussten.“ Von vielen Demenzkranken wird berichtet, dass sie im Laufe ihrer Erkrankung rebellisch oder gar aggressiv werden. Das hört man bei diesen Erzählungen nicht heraus. „Mein Vater hatte in der





“*Die emotionale Beziehung zu ihm hörte auch mit der Alzheimer-Erkrankung nicht auf.*“

Anfangszeit der Erkrankung auch aggressive und rebellische Phasen. Er wurde auch misstrauisch und argwöhnisch, weil er damals wohl spürte, dass ihm sein Leben zu entgleiten drohte. Als er zu uns kam, war diese Phase vorbei. Die Persönlichkeit, die er war, auch mit einer anspruchsvollen und ausgeprägten kognitiven Leistung in seinem Berufsleben, die entschwand mehr und mehr.“

Was bleibt von einem Menschen, dessen Persönlichkeit verschwindet? Lassen sich noch Eigenheiten seines Wesens, seines Charakters erkennen? „Mein Vater war ein sehr höflicher

Mensch, ein Mann alter Schule könnte man sagen, und das ist ihm, solange er mobil war, geblieben. Er hat grundsätzlich die Tür aufgehalten oder ist zum Händeschütteln aufgestanden. Sein Leben lang war er gerne in der Natur. Er hat Entspannung im Garten gesucht oder bei ausgedehnten Wanderungen. Auch als dementer Mensch hat ihn Bewegung in der Natur ruhig gemacht. Deshalb haben wir, solange es ging, mit ihm Spaziergänge unternommen oder ihn in den geschützten Garten gehen lassen.“

Elke Lutz' Vater konnte bis zu seinem Sterben im Haus der Familie wohnen. Er wurde von ihr mit Unterstützung ihres Mannes gepflegt. Zum Schluss war er komplett ans Bett gebunden. Vor allem die Ernährung wurde immer schwieriger, da sich das Schlucken zusehends verschlechterte. Dennoch hat sich das Ehepaar Lutz gegen eine Magensonde entschieden und ihn so lange und so gut es ging oral ernährt.

Welche Erinnerung hat im Rückblick mehr Gewicht: der vitale, gesunde Vater und Großvater oder der demente, auf Hilfe angewiesene Mann? „Sowohl den Kindern als auch uns als Tochter und Schwiegersohn ist die Erinnerung an den gesunden Vater und Opa sehr lebendig. Wir hatten eine gute, intensive und liebevolle Beziehung. Diese emotionale Beziehung zu ihm hörte auch mit der Alzheimererkrankung, mit all ihren wesensverändernden Folgen, nicht auf. Als er noch gesund war, durften wir seine Fürsorglichkeit erleben, und das konnten wir ein bisschen an den dementen Vater und Opa zurückgeben.“ //



Elke und Gerhard Lutz

„Wenn ich da war,  
war alles gut.“

### Wie eine Frau ihren demenzkranken Mann begleitete

Mehrere Jahre lang pflegte Anneliese Müller\* ihren an Demenz erkrankten Mann – die meiste Zeit zuhause. Wie hat sie diese Zeit mit ihm erlebt? Wie hat sich ihre Beziehung verändert? Was blieb von seiner Persönlichkeit

erhalten? Wofür ist sie heute noch dankbar? Tabea Ruhнау, Leiterin der Sozialen Betreuung im Wichernhaus, und vonWegen-Redakteurin Ruth Franzen fragten im Gespräch nach.





## „Wenn ich da war, war alles gut.“

Anneliese und Erich Müller\* lernten sich bei einer Gruppenreise vor über 30 Jahren kennen, er war schon Witwer. Nach der Heirat folgten viele frohe gemeinsame Jahre – bis die Demenzerkrankung festgestellt wurde. Sie selbst hatte anfangs kaum etwas von der Erkrankung bemerkt. „Es gab einzelne Ausfälle, aber da macht man sich noch keine Gedanken. Erst als es sich häufte, sind wir zum Arzt gegangen. Und bei einem Test kam es dann heraus.“ Damals war Erich Müller 87, seine Frau 65. Im Lauf der folgenden Jahre verstärkte sich die Demenz. Dazu kam noch eine Nierenkrankheit, sodass er dreimal die Woche zur Dialyse musste. „Da musste ich immer dabei sein, sonst hätte er sich die Schläuche herausgerissen.“ Für die stundenlange Prozedur sei er zu ungeduldig gewesen. Ihr gegenüber sei er aber niemals aggressiv geworden, im Gegenteil: „Wenn ich da war, wenn er mich im Blick hatte, dann war alles gut.“ Die Beziehung der beiden hat sich durch die Demenz aber verändert, die Fürsorge stand im Vordergrund. Anneliese Müller ist dankbar, dass sie für ihren Mann da sein konnte, „aber es war schwer, ihn schwächer werden zu sehen und selbst hilflos zu sein.“

Bei der Körperpflege ihres Mannes hatte sie Hilfe durch die Sozialstation. „Wenn die Pflegekraft kam, um ihn zu duschen, war er ärgerlich. Aber danach kam er singend und lachend mit ihr zurück.“ Einen Tag in der Woche verbrachte Erich Müller in einer Ta-

gespflege. Und als im Heim ein Pflegeplatz frei wurde, brachte Anneliese Müller ihren Mann schweren Herzens dort unter. „Die ständige Belastung und mein Angefordertsein waren zu groß geworden. Meine eigenen Kräfte nahmen ab.“ Sie kümmerte sich aber weiterhin um ihn, und trotz täglicher Besuche ließ die Sorge sie nie los: „Immer habe ich mich gefragt: Wie geht es ihm? Wie kommt er zurecht? Fühlt er sich angenommen?“

### Für Außenstehende war die Demenz oft nicht erkennbar

Hat sich ihr Mann durch die Demenz verändert? „Er ist sich selbst treu geblieben“, sagt die Witwe. „Er hat sich immer gern mit den Leuten unterhalten und ist auf sie zugegangen. Er war im Kern positiv eingestellt und konnte sich an vielem freuen. Das blieb auch so. Für Außenstehende war oft gar nicht erkennbar, dass er dement war, er konnte es gut kaschieren.“

Lebensfreude brachten den beiden die gemeinsamen Ausflüge. So saßen sie zum Beispiel gerne gemeinsam in Bad Krozingen auf einer Bank und schauten die Leute an, die vorbeigingen. „Erich wollte immer dorthin, wo Menschen waren.“ Besondere Freude hatte er auch am Singen. „Noch im Pflegeheim hat er die anderen dabei mitgerissen.“ Wenn sie abends von ihm wegging, verabschiedete sie sich immer mit einer Zeile aus dem Lied „Kein schöner Land“: „Nun, Erich, eine gute Nacht, der Herr im hohen Himmel wacht.“

\*Name von der Redaktion geändert



## In Gedanken immer noch verbunden

Im Pflegeheim verbrachte Erich Müller etwa ein halbes Jahr. Sein Tod kam dann plötzlich. „Mir ging es an dem Tag nicht so gut, und die Pflegerin merkte das. Sie meinte, ich könnte doch mal früher nach Hause gehen.“ Am Abend kam dann der Anruf, dass ihr Mann verstorben sei. „Für ihn war es ein Geschenk, so zu sterben“, sagt die Witwe. Für sie selbst begann eine Zeit der Trauer. Der Verlust der Gemeinsamkeit, „auch wenn sie eingeschränkt war“, machte ihr zu schaffen. Heute, sieben Jahre nach seinem Tod, ist sie ihrem Mann in Gedanken immer noch jeden Tag verbunden, er ist für sie gegenwärtig: „Bei manchem Vorhaben sage ich: Jetzt kannst du mich begleiten und schauen, dass alles gut geht.“

Andere Menschen zu umsorgen, war der gelernten Familienpflegerin schon immer sehr wichtig. Dass sie ihrer eigenen Mutter nicht beistehen konnte, als sie ins Pflegeheim kam, war schlimm für sie. „Ich war berufstätig und hier in Freiburg, meine Mutter lebte weiter weg.“ Diese Erfahrung ist einer der Gründe, warum sie sich heute ehrenamtlich um Senioren kümmert - in ihrer Gemeinde und im Wichernhaus. Hier hilft sie einmal in der Woche bei der Sitzgymnastik mit und bastelt Deko fürs Haus. Der Ehrenamtsdienst hilft ihr auch, das Alleinsein zu bewältigen. Weil sie ihren Mann nie allein lassen konnte, sind viele Kontakte zu Bekannten verloren gegangen. Doch Anneliese Müller ist noch sehr rüstig und interessiert. Zur Familie ihres Mannes hat sie noch Kontakt. Sein Sohn aus erster Ehe ist bereits verstorben, die Schwiegertochter wieder verheiratet. „Einmal im Jahr lade ich alle, auch die Enkel und Urenkel, zu einem Gedenkessen ein. Dann steht ein Bild von Erich auf dem Tisch und wir stoßen auf ihn an. Das hätte ihm gefallen.“

Heute empfindet sie vor allem Dankbarkeit, „dass ich ihm in der Krankheit beistehen und das selbst gesundheitlich verkraften konnte, dass viele gute Ereignisse und Erlebnisse noch gegenwärtig sind und dass ich trotz meines Alters jetzt noch für andere da sein kann.“ Viel Kraft schöpft sie aus ihrem Glauben: „Im Vertrauen auf die Auferstehung fühle ich mich angenommen. Ich hoffe auf das Wiedersehen mit allen Verstorbenen.“ //



Anneliese Müller\*

Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Wichernhaus

“*Er ist sich selbst immer treu geblieben.*“

# Sterben ist auch Leben

## Die letzten Tage im Hospiz

„Sie glauben nicht, was ich die letzten Jahre mitgemacht habe!“ Frau S. schaut mich mit ihren tiefliegenden Augen an und erzählt mir, wie die Krankheit ihr Leben bestimmt und verändert hat. „Als es zuhause gar nicht mehr ging, kam der Entschluss: Alles aufgeben, Wohnung, Einrichtung, Kleider, Auto und vieles mehr und hierher zu euch, ins Hospiz zu gehen. Gott sei Dank habe ich so rasch einen Platz bekommen!“

Nach dutzenden Therapien wie Operationen, Chemo, Bestrahlung, Tabletten und Spritzen gegen die Nebenwirkungen, unzähligen Blutentnahmen und Krankenhausaufenthalten, hat sie den Kampf gegen den Krebs verloren. Nun weiß sie, dass der Tod unausweichlich, ja schon sehr nahe ist. „Was mir bleibt, sind die Sachen, mit denen ich das Zimmer

wohnlich gestaltet habe. Ein paar Bilder meiner Angehörigen, einige Dekoartikel, wenige Kleidungsstücke, ein kleiner Schutzengel und meine Stereoanlage mit Lieblings-CDs.“ Ich schaue mich um und entdecke, mit wie viel Liebe zum Detail sie ihr Zimmer für die letzten Lebenstage geschmückt und hergerichtet hat. Ja selbst auf dem Balkon hat sie sich ihre kleine Welt mit Liegestuhl, Sonnenschirm und Tisch hergerichtet, um mit Freundinnen und Familie ein Glas Sekt zu trinken oder einen Kaffee zu genießen. Wieviel Zeit ihr noch bleibt, ist ungewiss. „Hoffentlich darf ich noch ein paar Wochen leben, denn ich habe noch einiges vor. Den Schluchsee und den Schauinsland und Freiburgs Innenstadt möchte ich noch einmal sehen“, sagt sie und lächelt mich an.



## “Ich habe noch einiges vor!”

In dieser Lebensphase ist alles, was getan wird, von einer besonderen Qualität. Jede Tätigkeit, jedes Gespräch, jede Berührung, jeder Sonnenstrahl, jeder Vogel, dessen Gesang mich erfreut, oder jede Mahlzeit hat ihre ganz eigene Einzigartigkeit: Was bisher gewöhnlich und alltäglich war, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit das letzte Mal getan oder erlebt. Deshalb ist die Prämisse über unserer Hospizarbeit: „Den Tagen mehr Leben geben – weil Sterben auch Leben ist.“ Das bedeutet, eine freundliche, herzliche, familiäre Atmosphäre zu schaffen, wo jeder, egal welcher Herkunft, Religion, oder sozialer Schicht sich wohlfühlen kann und sich angenommen weiß. Manchmal einen besonderen Wunsch erfüllen, eine wohltuende Massage mit einem wohlriechenden Öl, oder einfach ein Grießbrei nach eigenen Wünschen gekocht.

Nicht alle unsere Gäste haben noch solch eine intensive Zeit wie Frau S., die sie auf diese Art gestalten können. Vielen bleiben nur noch wenige Tage, manchmal nur Stunden.

Frau S. konnte sich ihre letzten Wünsche erfüllen. Ihre Art und Weise, mit dem Sterben und dem Tod umzugehen, hat uns alle immer wieder beeindruckt. Sie hat die Zeit, die ihr blieb, voll ausgeschöpft und mit mancher Aussage mich und andere verblüfft. Angst vor dem Tod habe sie nicht: „Es ist der Lauf des Lebens, den jeder einmal gehen wird. Er ist die einzige Gerechtigkeit, der sich niemand entziehen kann.“ Wie es weitergeht? „ER da oben macht das schon alles richtig.“ Das Sterben selbst bereitet ihr mehr Sorge. „Gebt mir ja genug, damit ich ohne Schmerzen und Angst

gehen kann.“ Als die Kräfte schwanden und der Zeitpunkt des Sterbens gekommen war, blieb ihr Bett der letzte Ort des Ausruhens und der Hingabe an den Tod, die Angehörigen und Freunde die letzte Begleitung, der letzte irdische Trost. Wir, der Arzt und die Pflegenden, konnten ihr durch menschliche Fürsorge, qualifizierte Pflege und starke Medikamente gegen die Schmerzen helfen, einen würdigen und qualfreien Tod zu sterben.

Nachdem wir sie mit ihren ausgewählten Kleidern angezogen, das letzte, von ihr gewünschte Make-up aufgetragen hatten, blieb für die Angehörigen und für uns nur noch der entspannte und wie selig aussehende Korpus, ohne Leben. Im Flur die brennende Kerze, neben einem wunderschönen Blumenstrauß, und das Abschiedsschild.

Wir nehmen Abschied von Frau S. In einer würdevollen Art übergeben wir den Leichnam an den Bestatter. Nun bleiben nur noch das Grab mit einer Inschrift, bei uns im Hospiz ein Erinnerungsbuch, in dem die Angehörigen letzte Erinnerungen, Trost und Dankesworte, meist mit einem Bild des Verstorbenen, gestalten können. Neben all diesen Andenken bleiben nun auch die Spuren, die ein Mensch in seinem Leben gelegt und hinterlassen hat.

Albert Schweitzer hat es einmal so ausgedrückt: „Das einzige Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.“ Für mich persönlich bleibt die großartige Hoffnung auf eine Ewigkeit und einen nie endenden Frieden in Gottes Nähe. //



**Martin Dold**

Krankenpfleger im Hospiz  
Karl Josef in Freiburg

#thema

# Menschenrettung statt Segelurlaub

Joel Carillet / istockphoto.com



## Warum sich der Geschäftsmann Claus-Peter Reisch in der Seenotrettung engagiert

„Was bleibt?“ fragen sich Menschen nicht nur im Alter oder wenn es aufs Sterben zugeht. Auch mitten im Leben kann ein besonderes Erlebnis oder eine Begegnung dazu führen, die eigenen Prioritäten zu hinterfragen und sein Leben umzukrempeln. Ein Mann, der das getan hat, ist Claus-Peter Reisch. Er lebt im bayerischen Landsberg am Lech und ist selbstständiger Kaufmann. Bei einem Urlaub in Griechenland kam der begeisterte Segler erstmals direkt in Kontakt mit den Auswirkungen der sogenannten Flüchtlingskrise und beschloss, bei der Rettung flüchtender Menschen zu helfen. Internationale Bekanntheit erlangte er als Schiffsführer des Rettungsschiffes „Lifeline“. Für seinen Einsatz, bei dem er Hunderten von Menschen das Leben rettete, wurde er mehrfach ausgezeichnet. Im vonWegen berichtet er über seine Erlebnisse und seine Motivation.

### Doppelmoral auf dem Mittelmeer

„Ich hätte es mir gutgehen lassen können. Ich habe als selbstständiger Geschäftsmann im Außendienst so lange hart gearbeitet, dass ich vor einigen Jahren meine großen Leidenschaften zum Lebensmittelpunkt machen konnte: Oldtimer und Segeln. Doch im Sommer 2015 sah ich die Doppelmoral, die auf dem Mittelmeer herrscht, mit eigenen Augen. Ich erlebte einerseits einen wunderbaren Törn mit meiner Lebensgefährtin auf dem Weg von Sardinien nach Griechenland. Aber in den Häfen von Roccella Ionica und Crotone, entlang der kalabrischen Küste, entdeck-

ten wir die Schiffswracks. Darin lagen noch zurückgelassene Plastikflaschen, Kinderspielzeug. Ich war schon viel unterwegs auf hoher See. Mir war sofort klar, was es bedeutet, mit diesen untauglichen Booten in See zu stechen: Dahinter musste die pure Verzweiflung stecken. Und die, die hier angekommen waren, das konnte nur eine glückliche Minderheit sein, die das Glück hatte, die Überfahrt zu überstehen.

Ich stellte mir vor: Was würde ich tun, wenn mir ein Rettungsboot auf hoher See begegnet? Ich könnte fünf, sechs, sieben Menschen aufnehmen, ein paar Frauen und Kinder vielleicht, der Rest würde ertrinken und wir würden dabei zusehen. Da beschloss ich, mich zu engagieren.

Natürlich hat die Seenotrettung negative Folgen für einen selbst. Es schlägt zweifellos auf die Gesundheit, Rettungsmissionen zu fahren. Vor allem dann, wenn man aufgrund von Politiker-Dekreten tagelang Häfen nicht anlaufen darf, obwohl einem dieses Recht laut internationalem Recht eigentlich zusteht. Auch in dem Rummel danach fand ich lange keine Ruhe mehr und leider auch viel weniger Zeit für meine Lebensgefährtin und meine Freunde. Plötzlich im Rampenlicht zu stehen und mit Politikern zu verhandeln, das sind auch nicht unbedingt meine größten Steckenpferde. Aber ich ziehe es durch.

Ich bin nach der sechsten Mission der „Mission Lifeline“ im Juni 2018 immer noch angeklagt und könnte auf Malta bald vorbestraft sein.\* Auch habe ich





## Menschenrettung statt Segelurlaub

im vergangenen Sommer eine Morddrohung erhalten, anlässlich eines Vortrags in einer Schule. Diese schüchterte mich zwar nicht ein, aber es beeinflusst den Alltag. Dass Menschen, die sich für Schwächere einsetzen, Polizeischutz brauchen – was sagt das über unser Land aus? Wie abendländisch-christlich ist ein „Pedigist“, der uns „absaufen, absaufen“ zuschreit? Wer ist in diesem Land eigentlich das größte Sicherheitsrisiko?

### Unsere moralische Außengrenze

Trotz der ständigen Anfeindungen und Konfrontationen: Es hat sich alles gelohnt. Zum einen konnte ich dank der großartigen Crews weit über 1.000 Menschenleben retten. Zweitens haben wir der Politik gezeigt, dass die Zivilgesellschaft tätig wird, wenn sie es nicht tut. Wir haben dazu beigetragen, dass das Thema Seenotrettung nicht aus den Nachrichten verschwindet. Dieses Thema ist so etwas wie unsere moralische Außengrenze: Gelten unsere Wertevorstellungen auch dort, wo unser Alltag nicht hinreicht, an Orten, die man leicht verdrängen kann? Und darüber hinaus auch dann, wenn sie eine Bürde bedeuten? Wenn man sich gegenüber Kritikern und anderen europäischen Ländern dafür einsetzt, Flüchtlinge auch aufzunehmen?

Ich spreche dank zahlreicher Motorradreisen ganz passabel Italienisch. Das hilft auf dem Mittelmeer. Durchsetzungsvermögen wurde mir vermutlich in die Wiege gelegt. Ich habe in meinem Beruf gelernt, vorausschauend zu

arbeiten. Ich bin technisch versiert, habe Grundkenntnisse in Maschinenbau, ich kann ein Schiff führen und weiß zumindest, was es für Reparaturen benötigt.

Wenn man etwas Neues beginnt und dann das Gelernte und die persönlichen Eigenschaften plötzlich in einer Weise nützlich werden, die man vorher nicht erahnt hat; wenn man zum Beispiel weiß, wo man am schnellsten eine Ritzelwelle für einen Beiboot-Kran herbekommt, um damit Menschenleben zu retten – dann kann das ein sehr erhebendes Gefühl sein: das Gefühl, Sinn zu stiften.

Womöglich werde ich auch noch weitere Einsätze fahren. Aktuell setze ich mich aber verstärkt für die Bekämpfung von Flüchtlingsursachen und für eine erfolgreichere Integration ein. Ich unterstütze die Firma Fairafric aus München, die in Afrika hergestellte Schokolade verkauft, wo also die komplette Wertschöpfung dort bleibt, wo das Produkt herkommt. Bekommt man übrigens in den Weltläden. Und ich sammle Spenden für das Bellevue de Monaco im Herzen Münchens, ein Wohn- und zugleich Kulturzentrum. Auf dem Dach des Hauses soll ein Sportplatz entstehen, der viel Geld kostet.

Skeptiker der Seenotrettung und Mitglieder der AfD befürchten eine Islamisierung Europas. Zugleich werfen sie „Schlepperkönigen“ wie mir immer wieder vor, wir würden uns an der Seenotrettung bereichern. Mitgefahren auf eine Mission ist, trotz mehrfacher

“*Wie abendländisch-christlich ist ein Pedigist, der uns ‚absaufen, absaufen‘ zuschreit?*“

Einladung, übrigens keiner von ihnen. Ich kann sie schon allein deshalb nicht ernst nehmen. Und wenn es ihnen wirklich um Deutschland ginge, würden sie dann in ihren Droh- und Hassmails nicht etwas mehr auf ordentliche deutsche Rechtschreibung achten? Solche Menschen bestärken mich nur in dem, was ich tue. Sie könnten sich auch an der Bekämpfung der Fluchtursachen beteiligen - tun sie aber nicht. Das nenne ich Doppelmoral.



### Bereichernde Erfahrungen

Ich brauche diese Menschen nicht, um mich in meiner bayrischen Heimat wohlfühlen. Ich freue mich jedes Mal darauf, wenn ich in einer guten Gaststube einen Schweinsbraten mit Knödel und dazu ein Weißbier serviert bekomme. Und das wird sich auch nicht ändern, weil ich mit den Flüchtlingen an Bord zwei Wochen nur Couscous zu essen bekam. Im Gegenteil, man kann danach viel mehr wertschätzen, was man zu Hause hat. Zweitens habe ich umgekehrt privates Geld in die Seenotrettung gesteckt, wenn die Spendenlage mal mau war. Trotzdem würde ich behaupten, dass ich in den vergangenen vier Jahren in der Tat reicher geworden bin: reicher an Erfahrungen mit Menschen.“ //



Foto: (User:H-sitt) [CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)]

Claus-Peter Reisch  
Schiffsführer der „Lifeline“

 **Buchtipp:** Claus-Peter Reisch, *Das Meer der Tränen*. Wie ich als Kapitän des Seenotrettungsschiffes „Lifeline“ Hunderte Leben rettete - und dafür angeklagt wurde. Riva Verlag  
 **Internet:** [mission-lifeline.de](http://mission-lifeline.de)



\* Claus-Peter Reisch wurde am 7. Januar 2020 von dem Vorwurf freigesprochen, ohne gültige Registrierung in maltesische Gewässer eingefahren zu sein.



Das Ende ist das

# Ergebnis vom Davor

## Gedanken zur Veränderung unserer Bestattungskultur

Einerseits geht man davon aus, dass die aktuelle Bestattungskultur wenig kultiviert ist, andererseits lässt sich feststellen, dass immer mehr darüber geredet wird. Im

Fernsehen dreht sich inzwischen vieles um den Tod. Eckhardt von Hirschhausen geht in ein Hospiz und lässt sich dabei filmen, Bestatter stellen ihre Arbeit bei der Sen-



dung mit der Maus vor und in Köln findet ein Kongress für heilsame Abschiede statt. Auch Leipzig schrieb sich den Tod auf die Fahnen und wurde für drei Wochen zur „Stadt der Sterblichen“. Während dieser Zeit fand auch ein Symposium zum Thema Ökologie am Lebensende statt. Der Bonner Bestatter Werner Kentrup stellte dort seine Idee einer grünen Linie vor. Es geht ihm darum, dass alle Produkte, die für eine Bestattung verwendet werden, nachhaltig sind, am besten aus der Region und gut verdaulich für den heimischen Boden. Kentrup ist im Rheinland inzwischen sehr bekannt mit seinem grünen Anliegen, doch der Osten macht nicht mit. Noch nicht? Sicher nicht?

### Scheinbare Freiheit am Lebensende

In den letzten Jahren wurden zwei Bestattungsgesetze angefasst mit dem Ziel, sie zu liberalisieren. Vor allem der Wunsch nach der Auflösung der Friedhofspflicht initiiert meist die Gesetzesbearbeitungen. Aber sowohl in Hessen als auch in Brandenburg ging der Schuss nach hinten los und die Bestimmungen wurden verschärft. So darf inzwischen in Hessen der Angehörige die Urne nicht mehr in die Hand bekommen, während jeder DHL-Fahrer sie herumfahren kann. In Brandenburg ist inzwischen sogar die Vermittlung von Diamantbestattungen verboten. Statt freierer Gesetze also noch mehr Einschränkung. Das wird sich nicht mehr lange durchhalten las-

sen. Denn ein Markt an Möglichkeiten, mit Totenasche zu verfahren (See- und Waldbestattungen, Ascheverstreungen, Himmelsbestattungen bis hin zur Pressung von Ascheschallplatten und Verfüllungen in Munition) sucht Kunden. Verschiedenste Anbieter aus aller Welt haben Produkte entwickelt, die scheinbar die Freiheit am Lebensende ermöglichen. Auch die grüne Linie ist im Grunde ein Produkt, das eben mit dem Ökofaktor und Nachhaltigkeit punkten will.

Aber ist das tatsächlich die Lösung für schwindende Bestattungskultur und zunehmende Anonymisierung der Gräber? Klassische Rituale brechen immer mehr weg, kirchliche Abschiede werden auch weniger. Woran liegt's? Das lässt sich nur vermuten: Der finanzielle Faktor wird eine große Rolle spielen. Bestatten ist teuer und man versucht Geld zu sparen. Es liegt aber vielleicht auch daran, welche Bedeutung wir dem Abschied zusprechen. Verstehen wir ihn als letzte Ehre und die Trauerfeier als Möglichkeit, dass alle zusammenkommen und den Verstorbenen noch mal in den Erinnerungen auferstehen lassen? Oder ist es eine leidige, teure Pflicht, die erledigt und bezahlt werden muss? Wie viel Mut haben wir, selbst Hand anzulegen, selbst etwas zu gestalten? Wie viel wird uns erlaubt? Wie viel abgeschmettert mit dem Argument, das mache man nicht so?

Man sagt, dass man vom Umgang mit den Toten auf eine Gesellschaft schlie-





Ben kann. Das passt, denn es ist eine Spaltung zwischen denen, die viel investieren, an Geld und Eigenleistung, und denen, die möglichst gar nichts investieren wollen oder können. Von wegen, im Tod sind alle gleich. Wer einsam stirbt, wird auch so bestattet. Ein Wandel der Lebensendkultur ist nur möglich, wenn sich die Gesellschaft selbst wandelt. Das Ende ist das Ergebnis vom Davor. Selbst, wenn neue Produkte im Bestattungswesen auftauchen oder neue Bestattungsorte außerhalb von Friedhöfen etabliert werden, ändert das nichts an der Spaltung. Dabei sollten doch am Ende alle wieder zueinander finden (wenn sie es denn vorher schon nicht schaffen). In Basel und Zürich kommt die Kommune für die Bestattung auf. Jeder bekommt ein Grab, kostenlos. Die Städte verstehen das als Teil ihrer Aufgabe. Das wäre doch herrlich, wenn man sich keine Sorgen um dieses Ende machen müsste. Wenn die Stadtgesellschaft sich auf dem

Friedhof wieder finden würde, wenn jeder Teil davon wäre.

*“Ein Wandel der Lebensendkultur ist nur möglich, wenn sich die Gesellschaft selbst wandelt.“*

### Es wird Zeit für Mut und Kreativität

Ich glaube, wir brauchen ein bisschen Schwung in der Bestattungskultur. Neue, eigene Ideen der Angehörigen, vielleicht sogar der Sterbenden. Wir leben in einer individualistischen Zeit und auch die Abschiede können so gestaltet werden. Neue Grabsteine, eigene Kleidung im Sarg, bemalte Säрге und Urnen, Trauerfeiern, die man wieder fühlen kann, eigene Musik, eigene Rituale. Es wird Zeit für mehr Mut und Kreativität. Vor allem auch die Friedhöfe sollten erkennen, dass sie mit der Zeit gehen müssen, sonst werden sie verschwinden oder allenfalls noch als Relikte bestehen bleiben. Solange aber die Angehörigen nicht massiv neue Möglichkeiten einfordern und selbst gestalten, wird die Änderung der Bestattungskultur nur in neuen Produkten bestehen. Bestattungskultur ist Menschensache. Überlassen wir sie nicht dem Markt. //



**Juliane Uhl**  
Autorin und Künstlerin

 **Die Autorin im Internet:**  
[juliane-uhl.de](http://juliane-uhl.de)



# Was bleibt für wen?

## Von Testamenten und anderen „letzten Dingen“

Wir schreiben das Jahr 1519. Martin Luther verfasst seinen „Sermon von der Bereitung zum Sterben“. Er beginnt:

„Erstens. Weil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und von allen ihren Geschäften, ist es nötig, dass der Mensch sein zeitliches Gut in Ordnung bringe, wie es sich gehört

*oder er es zu regeln gedenkt, damit nach seinem Tode kein Anlass zu Zank, Hader oder sonst einem Zweifel unter seinen hinterbliebenen Verwandten zurückbleibt. Das ist ein leiblicher oder äußerlicher Abschied von dieser Welt; hier wird Hab und Gut entlassen und verabschiedet.“*





## Was bleibt für wen?

Erst danach kommt Luther auf den geistlichen Abschied zu sprechen: Vergeben und um Vergebung bitten, *„damit die Seele nicht mit irgendwelchen Händeln auf Erden behaftet bleibe.“*

Das Wissen darum, dass wir eines Tages sterben werden, ist charakteristisch für uns Menschen. Warum aber fällt es so schwer, „einfach“ damit anzufangen, „zeitliches Gut in Ordnung“ zu bringen? Das hängt wohl damit zusammen, dass gleich zu Beginn sogar zwei Tabus auf einmal gebrochen werden müssen: Wer beschäftigt sich schon gerne mit seiner eigenen Endlichkeit und spricht dies gar vor anderen aus? Und zweitens: Wer redet schon gerne über Geld?

Aber für Luther ist es das „Naheliegendste“, gerade damit anzufangen. Denn nur wer sein „Haus in Ordnung“ gebracht hat, kann darin Frieden finden. „Unaufgeräumtheit“ – sowohl im wörtlichen, wie auch im übertragenden Sinne – bringt gerade keinen Frieden, lässt nicht zur Ruhe kommen...

Je länger ein Leben währt, desto mehr Gelegenheit entsteht für Gelingen und Misslingen. Und nicht selten ist im Segen weltlicher Güter der Fluch der Entzweiung durch Neid und Missgunst schon angelegt. An der etwas flapsigen Frage danach, ob man sich als Familie noch verstehe oder bereits geerbt habe, ist eben etwas „dran“.

*“Nur wer sein Haus in Ordnung gebracht hat, kann darin Frieden finden.“*

### Kein Zank und Hader unter den Hinterbliebenen

Darauf zu vertrauen, dass „die Kinder“ sich nach dem eigenen Tod schon nicht zerstreiten werden – schließlich verstünden sich doch alle so gut – ist allzu oft nicht echtes Vertrauen, sondern eigene Feigheit davor, unmissverständlich und deutlich zu bestimmen, *„wie es sich gehört (...), damit nach (dem) Tode kein Anlass zu Zank, Hader oder sonst einem Zweifel unter seinen hinterbliebenen Verwandten“* zurückbleibe.

Also: Luther fordert Mut und Entschlossenheit, die „letzten Dinge“ bei Zeiten anzugehen. Luther lässt keinen Zweifel daran, dass ohne einen solchen Start alle weitere „innere“ Vorbereitung auf die letzte Reise belastet bleiben wird. Und wer bei Luther weiterliest, stellt fest: Nicht alles wird gleich beim ersten Versuch schon gelingen. Manchmal braucht es mehrere Anläufe, bis *„Hab und Gut entlassen und (wirklich) verabschiedet“* sind.

Unser weltliches Erbrecht hilf dabei. Erbrecht ist zwar eine der schwierigeren Rechtsmaterien. Aber gerade weil es komplex ist, hält es auch für jede Lebensbiographie eine stets individuelle Lösung bereit. Sie zu finden, gelingt nicht im „Vorbeigehen“. Eine Annäherung bei Zeiten ist ratsam. Zwar hält unser Erbrecht auch für jede scheinbar „ungeregelte“ Situation eine gesetzliche Regelung bereit; nicht selten aber führt eben diese zu *„Zank, Hader oder sonst einem Zweifel unter (den) hinterbliebenen Verwandten“*. Denn: Durch die gesetzliche Erbfolge entsteht bei mehreren

Verwandten automatisch eine nicht selten konfliktrichtige Erbgemeinschaft. Der „einfachste“ und zugleich „schwierigste“ Weg aus einer solchen Zwangsgemeinschaft ist die Einigung. Wer also zeitlebens klare und unmissverständliche Regelungen in einem individuellen Testament oder Erbvertrag scheidet, überlässt es seinen Erben, Einigungen zu finden: Allzu oft eine Überforderung der nächsten Generation! Nicht selten werden Erbauseinandersetzungen zu handfesten und feindseligen Auseinandersetzungen, in denen stellvertretend alte Kämpfe und Geschwisterrivalitäten erneut und bis zur Erschöpfung ausgetragen werden.

### Unselige Konstellationen verhindern

In einem Testament hingegen kann geregelt werden, wer überhaupt Erbe (also sog. Rechtsnachfolger des Verstorbenen) werden soll und wer gerade nicht. Unselige Konstellationen können auf diese Weise verhindert werden, ohne dass z. B. jemand leer ausgehen müsste, der vielleicht nicht gerade als „Traumpartner“ in einer Erbgemeinschaft angesehen wird. Diesem könnten z. B. Vermächnisse zugewandt werden, also genau bezeichnete Werte oder Summen, ohne dass er damit auch zum Miterben werden müsste. Durch Teilungsanordnungen können Erbgemeinschaften Streitvermeidende Vorgaben für die Verteilung gemacht werden. Weil sehr nahe Verwandte, wie Ehegatte und Kinder, Pflichtteilsrechte (also das Recht auf eine Mindestbeteiligung am Nachlass) haben, sollten diese Streitvermeidend vorher genau erkannt und auch berücksichtigt werden. Pflege- und Unterstützungsleistungen sollten immer zeitnah und unabhängig von einem Testament honoriert werden. Wenn dies allerdings lebzeitig nicht geschehen ist, sollte wenigstens im Testament die Anerkennung für Pflege und Unterstützung genau geregelt sein. Um zu vermeiden, dass sich die Erben nach dem Tod zerstreiten oder auch nur, um die Erben bei komplizierteren Nachlassabwicklungen zu entlasten, kann eine Vertrauensperson im Testament zum Testamentsvollstrecker ernannt werden.

Natürlich sind bei der Nachlassplanung auch steuerliche Belange, wie etwa Freibeträge, zu berücksichtigen. Allerdings: Bei der Testamentsgestaltung geht es vorrangig nicht um Steuervermeidung, sondern darum, zu erhalten, was zeitlebens wichtig war und was bleiben soll. //

Im Rahmen der Ausstellung „Was bleibt.“ hält Dr. Achim Nolte zwei Fachvorträge zu den Themen Erbrecht, Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht. Die Termine und weitere Information finden Sie auf Seite 31.



**Dr. Achim Nolte**  
Fachanwalt für Erbrecht



## „Was bleibt.“

Ausstellung der Evangelischen Landeskirche zu Gast in Freiburg

Die meisten Menschen möchten gerne etwas Bleibendes hinterlassen, wenn sie aus dem Leben gehen. Doch wie gelingt das und was ist dabei zu bedenken? Gleichzeitig fragen sich nicht nur ältere Menschen: Kommt da noch etwas nach diesem Leben? Die Wanderausstellung „Was bleibt.“ der Evangelischen Kirche in Baden nähert sich diesen sensiblen Themen. Auf zwölf Schautafeln beantworten Menschen die Frage, welche Schätze ihres Lebens sie weitergeben möchten. Außerdem werden Informationen zum Weitergeben, Schenken, Stiften und Vererben vermittelt. Noch bis zum 4. März wird die Aus-

stellung im Augustinum Freiburg (Weierweg 10) gezeigt. Veranstalter sind die Evangelische Kirche Freiburg und das Augustinum.

Vom 6. bis 27. März 2020 ist die Ausstellung dann auf Initiative der Carl-Isler-Stiftung -Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission Freiburg- im „Basler Hof“ in der Kaiser-Joseph-Straße 167 in Freiburg zu sehen. Die Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8 bis 17 Uhr und Freitag von 8 bis 16 Uhr.

Zusätzlich findet ein Rahmenprogramm rund um die Frage „Was bleibt?“ statt - unter anderem mit einer Lesung des ehemaligen Bremer Bürgermeisters Henning Scherf am 9. März und einem Filmabend am 15. März (s. nebenstehende Veranstaltungshinweise). Weitere Infos zum Rahmenprogramm finden Sie auf der Internetseite [www.carl-isler-stiftung.de](http://www.carl-isler-stiftung.de). Begleitet wird die Ausstellung durch die Website [www.was-bleibt.de](http://www.was-bleibt.de), die weitere Infomaterialien bereithält.

## Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit

Filmabend der Carl-Isler-Stiftung am 15. März

Zu einem moderierten Filmabend lädt die Carl-Isler-Stiftung - die Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission Freiburg - am Sonntag, dem 15. März 2020 ab 18:30 Uhr ein. In der Pauluskirche (Dreisamstraße 3, Freiburg) wird der Film „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“ gezeigt. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen. Die Veranstaltung gehört zu der Ausstellung „Was bleibt.“ der Evangelischen Landeskirche Baden, die auf Initiative der Carl-Isler-Stif-

tung vom 6. bis 27. März 2020 im „Basler Hof“ in der Kaiser-Joseph-Straße 167 zu sehen ist.

### Der Film

Mit Engelsgeduld und fast zeremonieller Korrektheit bemüht sich der Nachlasspfleger John May im Auftrag der Stadtverwaltung darum, die Hinterbliebenen von einsam verstorbenen Menschen ausfindig zu machen. Wenn ihm dies nicht gelingt, kümmert er sich selbst um eine würdevolle Beisetzung. Bewegendes Drama über den Umgang mit Einsamkeit und Tod in unserer Gesellschaft - und einen Eigenbrötler, der seine ganz besondere Art der Nächstenliebe lebt.



# Grau ist bunt

Lesung von Henning Scherf am 9. März 2020

Zu einer Lesung des ehemaligen Bremer Bürgermeisters Henning Scherf lädt die Carl-Isler-Stiftung – die Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission Freiburg – am Dienstag, dem 9. März um 19 Uhr ein (Einlass ab 18:30 Uhr). In der Pauluskirche (Dreisamstraße 3, Freiburg) wird Scherf aus seinem Buch „Grau ist bunt: Was im Alter möglich ist“ lesen, über eigene Erfahrungen mit dem Älterwerden berichten und von seinen Gesprächen mit anderen Seniorinnen und Senioren erzählen. Der Eintritt kostet 8 Euro. Tickets gibt es im Vorverkauf in der Alpha-Buchhandlung (Fischerbau 36, Freiburg) sowie an der Abendkasse. Eine Reservierung ist möglich unter der Telefonnummer 0761 31917-555 oder per E-Mail an [stiftung@stadtmission-freiburg.de](mailto:stiftung@stadtmission-freiburg.de). Die Veranstaltung gehört zu der Ausstellung „Was bleibt.“, die auf Initiative der Carl-Isler-Stiftung vom 6. bis 27. März 2020 im „Basler Hof“ in der Kaiser-Joseph-Straße 167 zu sehen ist. Henning Scherf hat durch eigene Erfahrungen und Begegnungen mit „jungen Alten“ und (hoch-) betagten Menschen sein eigenes Bild vom Älterwerden entwickelt. Der frühere Bremer Bürgermeister stellt der Angst vor dem Altern ein positives Altersbild entgegen. Die Veränderungen, die sich durch das Altern ergeben, sieht er als Chance. Scherf weckt bei Lesern und Zuhörern die Neugier auf das eigene Alter und auf das Zusammenleben mit alten Menschen.



**Dr. Henning Scherf, geb. 1938, war von 1995 bis 2005 Bürgermeister und Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen. Er ist verheiratet, hat drei Kinder, ist neunfacher Großvater und lebt in Deutschlands berühmtester Haus- und Wohngemeinschaft.**

## Vorträge von Fachanwälten

Im Rahmen der Ausstellung „Was bleibt.“ finden im März auch drei Vorträge von Rechtsanwälten statt.

Hier die Themen und Termine:

### „Digitaler Nachlass“

mit Rechtsanwalt Jonathan Gebauer  
Freitag, 13. März, 19 Uhr  
Ernst-Lange-Haus, Habsburgerstr. 2,  
Freiburg

### „Erbrecht für Ehepaare und Alleinstehende“

mit dem Fachanwalt für Erbrecht  
Dr. Achim Nolte  
Mittwoch, 18. März, 19 Uhr  
Ernst-Lange-Haus, Habsburgerstr. 2,  
Freiburg

### „Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht für Alleinstehende und Ehepaare“

mit dem Fachanwalt für Erbrecht  
Dr. Achim Nolte  
Mittwoch, 25. März, 17 Uhr  
Wichernhaus, Adelhauserstr. 27,  
Freiburg

## Arbeitskleidung für „Die Oltmanns“

Großzügige Spende der Jessen-Stiftung



Beim Entrümpeln, bei Haushaltsauflösungen und beim Hofflohmarkt in der Oltmannsstraße sind sie ab jetzt leicht zu erkennen: „Die Oltmanns“ – die Werte-Wahrer der Evangelischen Stadtmission Freiburg – tragen ab sofort eine einheitliche Arbeitskleidung mit ihrem Logo. Finanziert wurde die Anschaffung der praktischen und schicken Kleidung von der Jessen-Stiftung. Herzlichen Dank!



## Platz 3 für die Bahnmissionsmission – danke für Ihre Stimme!

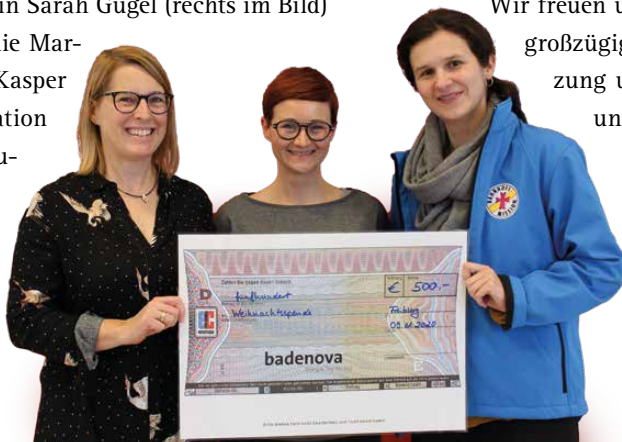
Beim Online-Wettbewerb „miteinander leben“, den die Stiftung PSD L(i)ebensWert einmal im Jahr auslobt, können die Internetnutzer über insgesamt 18 Publikumspreise entscheiden. Die Bahnmissionsmission Freiburg hat bei der Publikums-Abstimmung mit großartigen 472 Stimmen den dritten Platz erreicht und erhält somit eine Förderung in Höhe von 4.000 Euro. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die sich an der Abstimmung beteiligt haben!



## Die Bahnhoftsmission sagt Danke!

### Weihnachtsspende von badenova

Seit 19 Jahren verzichtet der regionale Energie- und Umweltdienstleister badenova auf Weihnachtsgeschenke an Kunden und stellt das eingesparte Geld karitativen und ehrenamtlichen Einrichtungen zur Verfügung. Diesmal gehört die Evangelische Bahnhofsmision Freiburg zu den Spendenempfängern. Leiterin Sarah Gugel (rechts im Bild) freut sich über 500 Euro, die Martina Bastian und Melanie Kasper (Unternehmenskommunikation badenova) ihr am 9. Januar symbolisch übergaben: „Wir bedanken uns herzlich für die Spende! Das Geld verwenden wir für die Schulung von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.“



### Zwei großzügige Spenden

Im Dezember hat die Bahnhofsmision zwei weitere Spenden erhalten: 2.500 Euro von der Fleisch und Wurst GmbH Bernd Uhl in Schallstadt sowie 1.250 Euro von der „Bank im Bistum“.

Wir freuen uns über diese großzügige Unterstützung und bedanken uns für das Vertrauen in unsere Arbeit!



Evangelische  
Stadtmission  
Freiburg e.V.

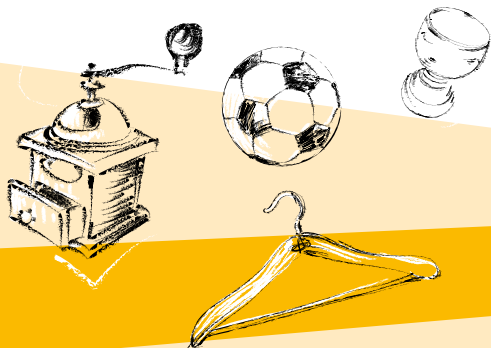
# Bazar

18. März 2020

der große  
Flohmarkt

der Evangelischen  
Stadtmission Freiburg

Für den großen Bazar der Evangelischen Stadtmission Freiburg am Mittwoch, 18. März 2020 im Paulussaal suchen wir hochwertige, gut erhaltene gebrauchte Artikel wie zum Beispiel Bekleidung, Haushaltswaren, Kinderausstattung etc. Abgabe der Sachspenden noch bis zum 6. März 2020 in allen unseren Einrichtungen. Bitte beachten Sie: Eine Abgabe nach dem 6. März ist aus organisatorischen Gründen nicht möglich.



Mehr Infos unter: 0761/31917-22

## 1.000 Euro für die Bahnhoftsmission

Verkaufserlös vom Stand der „Bazarfrauen“ im Weinstetter Hof



Mit schönen und guten, selbst hergestellten Artikeln haben unsere „Bazarfrauen“ beim Verkauf auf dem Adventsmarkt im Weinstetter Hof in Eschbach Ende November 2019 die erfreuliche Summe von 1.000 Euro erzielt. Dieser Betrag wurde beim Dankeskaffee der

Bazarhelfer am 13. Dezember 2019 als Spende an Sarah Gugel, Leiterin der Evangelischen Bahnhoftsmission Freiburg, übergeben.

Ein großes und herzliches Dankeschön geht an die „Bazarfrauen“ Frau Bürck, Frau Martin, Frau Schley, Frau Schönberger, Frau Zimmerlin und Frau Lamprecht, die mit unglaublichem Engagement das ganze Jahr über diese wunderschönen Sachen herstellen.

Gabi Dengler

## Momente der Behaglichkeit

BZ-Aktion Weihnachtswunsch fördert Adventsangebote der Bahnhoftsmission

Für das Projekt „Advent und Weihnachten im Sozialraum Bahnhof“ hat die Ökumenische Bahnhoftsmission Freiburg 1.450 Euro von der Badischen Zeitung erhalten. Die Förderung erfolgte im Rahmen der „Aktion Weihnachtswunsch“ der Lokalzeitung. Das Projekt will weihnachtliche Akzente für einsame und von Armut betroffene Menschen setzen, die in der Bahnhoftsmission zu Gast sind.

„In der Advents- und Weihnachtszeit wird vielen unserer Besucher\*innen die eigene Einsamkeit, Brüche mit der Familie oder der Verlust von nahestehenden Personen besonders bewusst. Sie sind in dieser Zeit stark anfällig für seelische Schwankungen, Krisen und Einsamkeitsgefühle“, erklärt Sarah Gugel, Leiterin der Evangelischen Bahnhoftsmission. Um hier etwas Positives entgegenzusetzen und seelischen

Krisen vorbeugend zu begegnen, wird die Adventszeit von der Bahnhoftsmission Freiburg aktiv gestaltet - unter anderem durch adventliche Lesungen bei Kerzenschein, gemeinsames Plätzchenbacken, Adventsfeiern für Gäste und Mitarbeitende und eine weihnachtliche Dekoration des Gastraumes. „Durch unser Angebot erleben einsame und am Existenzminimum lebende Menschen Teilhabe und Gemeinschaft und Momente der Behaglichkeit in der Adventszeit“, so Sarah Gugel.

## Willkommen im Café Paulus!

*„Willkommen im Café Paulus – was darf es sein? Ein Cappuccino und ein Croissant? Oder lieber etwas Herzhaftes? Vielleicht ein saftiges Baguette und eine Rhabarber-Schorle?“*

So ähnlich wird es klingen, wenn im April das neue Café im Foyer von Paulusaal und -kirche eröffnet.

Auf dem Paulusareal herrscht schon jetzt jede Menge Leben. Ein bunter Mix von Veranstaltungen zieht viele Besucher\*innen an: Gottesdienste, Gruppen und Kreise der Gemeinde dreisam3, genauso wie verschiedene Veranstaltungen aus dem Bereich Kultur, Politik und Wissenschaft. Wir finden: Diese Vielfalt passt bestens unter ein gemeinsames Dach und wir sind gerne gute Gastgeber.

Warum nun auch noch ein neues Café? Auf dem Paulusareal steht Begegnung im Mittelpunkt. Die möchten wir fördern. Das neue Café schafft Atmosphäre und lädt ein zu verweilen. Ab April finden unter der Woche täglich Uni-Veranstaltungen in unserem Gebäude statt. Hunderte Studierende

gehen dann bei uns ein und aus. Deshalb ist jetzt der richtige Moment: „Willkommen im Café Paulus!“

Das Café soll ein faires Preisniveau haben und vor allem Studierende und Menschen mit kleinem Geldbeutel einladen. Mittelfristig sollen die täglichen Einnahmen alle Betriebskosten decken. Gerade jetzt brauchen wir jedoch Starthilfe. Noch sind wichtige Anschaffungen nötig, damit es losgehen kann – von der Kaffeemaschine bis zum Getränkekühlschrank. **Möchten Sie uns mit einer Spende dabei helfen?**

Gemeinsam schaffen wir so einen wertvollen Ort, der Menschen inspiriert und Begegnung ermöglicht. Einen Ort – wie wir gerne immer wieder sagen – an dem sich Glaube, Kultur und Wissenschaft begegnen. Einen Ort, an dem gerade auch unsere Gemeinde dreisam3 ihre Türen weit öffnet und wir mitten im Leben sind.

*PS: Kommen Sie uns doch ab April einfach selbst einmal besuchen. So sehen Sie dann „live und in Farbe“, was aus unserer Idee geworden ist. Willkommen im Café Paulus!*



Sie möchten uns mit einer Spende unterstützen?

Unsere Kontoverbindung:

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.,

IBAN: DE14 5206 0410 0100 5061 09 bei der  
Evangelischen Bank eG

Betreff: Café Paulus 1-20

Margot Käßmann

## Das Zeitliche segnen Voller Hoffnung leben - In Frieden sterben

Das Thema „Tod“ gehört zu den großen Tabus in unserer Gesellschaft. Dabei wird irgendwann jeder damit konfrontiert. Was sollen wir Todkranken und Hinterbliebenen sagen? Wie wollen wir selbst sterben? Wie wollen wir leben, damit wir es am Ende nicht bereuen? Margot Käßmann schreibt offen über eigene Verlust-erfahrungen und die Gewissheit, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Ein Mutmacher, sich den großen Fragen des Lebens und des Sterbens zu stellen..

€ 17,99



Buchhandlung in  
der Evangelischen  
Stadtmission Freiburg

Uwe Schulz

## Nur noch eine Tür Letzte Gespräche an der Schwelle des To- des

„Dieses Buch konfrontiert uns mit Fragen, die der Tod an uns richtet: Was kommt danach? Wo-  
rauf darf der Sterbende hoffen, was glau-  
ben? Zwölf Menschen setzen sich hier  
mit diesen Fragen existenziell auseinan-  
der, weil sie dem Tod ins Gesicht sehen.  
Sterbende und Sterbebegleiter, Glauen-  
de, Agnostiker und Zweifler - sie alle of-  
fenbaren dem Interviewer und Journal-  
listen Uwe Schulz, was sie bewegt. Und  
sie richten damit gleichzeitig Fragen an  
unser aller Leben: Welchen Sinn hat es?  
Auf welches Ziel richten wir es aus? Was  
ist wichtig? Und was hat es auf sich mit  
dem Glauben an eine Auferstehung?“

€ 12,99



Henning Scherf

## Grau ist bunt Was im Alter möglich ist

Wie wollen wir im Alter leben? Hen-  
ning Scherf hat sein eigenes Bild  
vom Alter und Älterwerden entwi-  
ckelt. Er erzählt, wie seine Eltern  
und Großeltern alt geworden sind  
und wie er selbst mit dem Thema

umgeht. Der großen Angst vor dem eigenen Altern  
und der Panik vor dem demographischen Wandel stellt er  
ein positives Altersbild entgegen, wie er selbst es in einer  
Senioren-WG in Bremen vorlebt.

€ 10,-

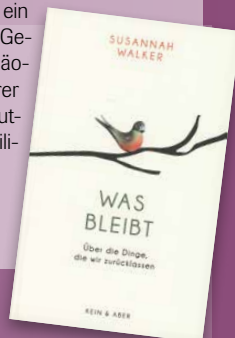


Susannah Walker

## Was bleibt Über die Dinge, die wir zurücklassen

Die meisten von uns kommen früher oder später in diese Situa-  
tion: Die Eltern sterben, und was zurückbleibt, muss geordnet, auf-  
gehoben oder weggeworfen werden. So ergeht es auch Susann-  
ah Walker: Das Haus ihrer Mutter beherbergt ein  
Sammelsurium an Nippes, alten Fotos und Ge-  
brauchsgegenständen. Wie eine Alltagsarchäo-  
login rekonstruiert legt sie die Geschichte ihrer  
Herkunft frei, in denen eine liebesunfähige Mut-  
ter, ein verstorbener Bruder und andere Famili-  
engeheimnisse ans Licht kommen.

€ 24,-



Klaus Aurnhammer

## Etwas von dir bleibt Was ich als Sterbebegleiter über das Leben gelernt habe

Klaus Aurnhammer  
ist Seelsorger auf  
einer Palliativstation und hat viele Sterbende  
und deren Familien begleitet. Während seiner  
Gespräche erfährt er eindrucklich, welche Kraft  
freigesetzt wird: ein neuer Blick auf die eigene  
Geschichte, eine Annäherung an die Familie  
und eine unglaubliche Stärke. Als Aurnhammer  
einen Herzinfarkt erleidet, liegt er selbst fast im  
Sterben. Er regeneriert sich vollständig, doch  
die Erfahrung bleibt und führt ihn zu einem noch  
sensibleren Umgang mit den Sterbenden.

€ 16 99,-



# Toleranz -einfach schwer

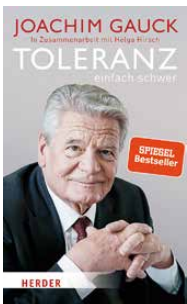
Lesung mit Joachim Gauck im Paulussaal

Zu einer Lesung mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck laden die Alpha-Buchhandlung, die Evangelische Erwachsenenbildung, die Evangelische Stadtkirchenarbeit und die Evangelische Studierendengemeinde am 20. Mai 2020 in den Paulussaal (Dreisamstraße 3 in Freiburg) ein. Gauck liest ab 20 Uhr (Einlass: 19:30 Uhr) aus seinem neuen Buch „Toleranz. Einfach schwer“. Tickets gibt es im Vorverkauf in der Alpha-Buchhandlung und bei allen Reservix-Vorverkaufsstellen.

Die Lebensentwürfe, Wertvorstellungen, religiösen und kulturellen Hintergründe der Menschen werden immer vielfältiger – für manche eine Bereicherung, für nicht wenige eine Last. Wie viel Andersartigkeit muss man erdulden und wie viel Kritik aushalten? Welche gemeinsamen Regeln müssen bei aller Verschiedenheit gelten? In seinem neuen Buch streitet Joachim Gauck in Zusammenarbeit mit Helga Hirsch für eine kämpferische Toleranz: „Ich war und bin bis heute der Meinung, dass es kein Laissez-faire geben darf gegenüber jenen, die Pluralität und Toleranz mit Füßen treten. Toleranz, die Nachsicht und Duldsamkeit preist gegenüber den Verächtern der Toleranz, hilft den Tätern und nicht den Opfern. Intoleranz gegenüber einer Intoleranz, die Menschen unterdrückt und verachtet, ist eine Haltung von Demokraten im Namen der Menschenwürde.“ Toleranz ist also eine aktive Haltung und keine Gleichgültigkeit. Sie ermöglicht ein friedliches Zusammenleben in unserer pluralisti-



schen Gesellschaft und lehrt uns, zu dulden, auszuhalten, zu respektieren, was wir nicht oder nicht vollständig gutheißen. Dazu müsse man sich seiner eigenen Identität aber sicher sein. Denn nur, wer weiß, wer er ist, geht selbstbewusst in einen Dialog oder auch Wettstreit mit anderen. Ein Aufruf an uns alle, die Toleranz zu wahren, zu schützen und aufzubauen – damit unsere Demokratie eine Zukunft hat!



Joachim Gauck, geb. 1940, gehörte 1989 zu den Initiatoren des kirchlichen und öffentlichen Widerstands gegen die SED-Diktatur. Von 1990 bis 2000 war er der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, von 2012 bis 2017 deutscher Bundespräsident.

Dr. Helga Hirsch, geb. 1948, ist Buchautorin. Sie war 1989 bis 1995 Korrespondentin der „ZEIT“ in Warschau.

# Leidenschaft weitergegeben

7 Wochen lang war „Tag der Offenen Tür“ bei der Gemeinde dreisam3

Im Herbst ging es in den Gemeinderäumen der Gemeinde dreisam3 zu wie im Taubenschlag. Oft waren alle Räume belegt. Denn die Gemeinde veranstaltete zum 2. Mal ihre Aktion „7 Wochen – 1000 Ideen“ mit insgesamt 35 verschiedenen Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen. Die Palette konnte kaum bunter sein: Fotokurs, Achtsamkeitsabend, Vorträge für junge Eltern, Radtour, Running Dinner, Vorträge über Islam und Postwachstumsökonomie, Lesungen, Emotionales Kompetenztraining, Spieleabend, Glaubenskurs, Tango-Workshop, Outdoor-Erlebnistag, Handlettering-Workshop, Porträt-Zeichnen und vieles mehr standen auf dem Programm.

Dahinter standen vor allem engagierte und kompetente Gemeindebesucher\*innen von dreisam3, die bereit waren, für 7 Wochen in die Rolle von Veranstalter\*innen zu schlüpfen und ihr Wissen und ihre Leidenschaft an andere weiterzugeben.

Ich bin total begeistert zu sehen, welche Fähigkeiten und Ideen unsere Gemeindeleute haben, die wir im Gemeindealltag kaum wahrnehmen. Aber bei „7 Wochen – 1000 Ideen“ erlebten wir ein wahres Feuerwerk der Begabungen. Ein Riesengeschenk für unsere Gemeinde, für das wir einfach nur dankbar sein können.

Die Aktion wurde breit beworben. Denn wir wollten Menschen, die von üblichen kirchlichen Angeboten nicht angesprochen werden, eine Gelegenheit bieten, mit der Gemeinde – und dadurch vielleicht auch mit Jesus – in Berührung zu kommen. Und Hunger auf mehr wecken.

Ein Interessent des Kurses „Bibellesen für Einsteiger“ schrieb mir in einer Mail: „Ich bin nicht gläubig und habe auch keine Bibel, bin aber daran interessiert zu erfahren, wie man die Bibel zu lesen hat...“ Er war dann ein interessierter Kursteilnehmer, der – wie er sagte – „viel mitnehmen“ konnte.

7 Wochen – 1000 Ideen hat auch eine Langzeitwirkung: So manche\*n Teilnehmer\*in treffe ich sonntags im Gottesdienst wieder. Das ist toll, ein Geschenk! Ich freue mich, wenn dreisam3 ein Ort sein kann, an dem Menschen glauben lernen können.

Norbert Aufrecht

**Wir bedanken uns an dieser Stelle beim Verein Andere Zeiten e.V. für die finanzielle Förderung der Aktion „7 Wochen, 1000 Ideen“. So konnten alle Werbeausgaben gedeckt werden.**

# Stimmungsvoller Weihnachtsmarkt

beim Betreut wohnen am Kurpark

Im Betreut wohnen am Kurpark in Bad Krozingen fand am 6. Dezember 2019 zum ersten Mal ein kleiner Weihnachtsmarkt statt. Im Innenhof der Seniorenwohnanlage wurden bei klarem und kaltem, aber trockenem Wetter gebrannte Mandeln, Glühwein, Punsch, Plätzchen und das ein oder andere Selbstgebastelte verkauft. Zudem konnten die Besucher für einen geringen Beitrag am Glücksrad drehen und tolle Preise gewinnen. Zum Aufwärmen von außen sorgte ein Feuer in einer Feuerschale. Auch der Nikolaus kam auf einen Gruß vorbei.

Marietta Brockamp, Betreuungsdienst

# Helfendes Miteinander

Die Freiwilligen des Europäischen Solidaritätskorps im S'Einlädele



Foto: O. Husmann/ dekoartistda

Wenn Sie im Café Satz des S'Einlädele im Stühlinger einen Kaffee, ein leckeres Mittagessen oder selbstgebackenen Kuchen genießen und genau hinhören, dann merken Sie schnell: Es wimmelt nur so von verschiedenen Sprachen. Die Co-Leiterin des Cafés kommt aus Spanien, Mitarbeitende des S'Einlädele gegenüber, die hier einen Kaffee trinken, sprechen Persisch - und auch das Ukrainische und Russische (siehe Infokasten) dürfen bei der Ausrichtung des S'Einlädele zur Ukrainehilfe natürlich nicht fehlen. Meistens sind es dann Jugendliche, die der Einfachheit halber miteinander in ihrer Muttersprache kommunizieren und einen Anstecker mit dem Satz „Ich lerne Deutsch“ tragen. Aber warum arbeiten junge Leute aus der Ukraine überhaupt im Café Satz? Das von der Europäischen Union initiierte und finanzierte Programm des

Europäischen Solidaritätskorps „Erasmus+ JUGEND IN AKTION“ sieht vor, dass Jugendliche für ein Jahr in ein anderes Land gehen können, um in einem gemeinnützigen Projekt mitzuarbeiten. Das S'Einlädele beteiligt sich seit einigen Jahren an diesem Programm und holt benachteiligte Jugendliche aus der Ukraine (vorzugsweise aus seinen Hilfsprojekten vor Ort) nach Freiburg. Sie arbeiten in den Einrichtungen mit und lernen die deutsche Sprache, Land und Leute kennen. Die dabei gemachten Erfahrungen sind von unschätzbarem Wert für ihr weiteres Leben. In den kommenden Ausgaben des vonWegen werden Sie die Freiwilligen und ihre Arbeit näher kennenlernen!

Ukrainisch ist eine eigene Sprache und mit dem Russischen verwandt – aber näher mit west-slawischen Sprachen wie z. B. Polnisch. Man sagt, dass sich Ukrainisch und Russisch in etwa so nahe stehen wie Deutsch und Niederländisch. Menschen, die ganz im Westen der Ukraine wohnen, können weniger wahrscheinlich Russisch, während man im Osten fast kein Ukrainisch spricht. Die Freiwilligen des S'Einlädele aus der Ukraine sprechen eine Mischung oder jeder bleibt in seiner Sprache – man versteht sich trotzdem.

# Geburtstage im S'Einlädele und Café Satz

## Eröffnung des Lebensmittelspenden-Shops für die Ukraine

Am 23. November feierte das S'Einlädele seinen ersten „Geburtstag“ nach der abgewendeten Kündigung der Räume vor genau einem Jahr. Das wurde zum Anlass genommen, auch den neuen Lebensmittelspenden-Shop feierlich einzuweihen. Außerdem feierte das zugehörige Café Satz an diesem Tag seinen 7. Geburtstag mit der Eröffnung einer neuen Verkaufstheke. Im Herbst 2018 hatten eine Unterschriftenaktion, Statements von Oberbürgermeister Martin Horn und vielen anderen bekannten Freiburger Persönlichkeiten sowie vermittelnde Gespräche ein Umdenken des Vermieters Serkan Tetik bewirkt. Die drohende Kündigung des S'Einlädele konnte so abgewendet werden. Dieses „kleine Freiburger Wunder“ wurde am Jahrestag, dem 23. November, im S'Einlädele vielfältig gefeiert. Serkan Tetik erneuerte seine Zusage, das S'Einlädele zu unterstützen. Er eröffnete gemein-



Volker Höhlein (Geschäftsführer S'Einlädele), Serkan Tetik (Vermieter), Christine Kleß (Finanzreferentin Ev. Stadtmission Freiburg), Ewald Dengler (Vorstand Ev. Stadtmission Freiburg), Dieter Klausmann (Sponsor und Vermittler)

sam mit Dieter Klausmann (Sponsor und Vermittler in den Mietverhandlungen vor einem Jahr), dem Geschäftsführer des S'Einlädele Volker Höhlein, dem Vorstand der Evangelischen Stadtmission Freiburg Ewald Dengler und Finanzreferentin Christine Kleß den Spendeshop im S'Einlädele. Dieser gibt Kundinnen und Kunden die Möglichkeit, direkt im S'Einlädele Lebensmittel zu erwerben, zu verpacken und für bedürftige Menschen in der Ukraine zu spenden. Anschließend wurde im Café Satz anlässlich des 7-jährigen Jubiläums die neue Verkaufstheke eingeweiht.

## Kamera läuft!

### Kinowerbespot der Evangelischen Stadtmission

Die Stadtmission kommt ins Kino – für immerhin 17 Sekunden! So lange ist der Werbespot, den wir im Rahmen unserer Pflegekampagne gedreht haben und mit dem wir Auszubildende und Mitarbeitende für alle unsere Pflegeeinrichtungen suchen.

Für den Dreh, der in Räumen des Pflegehauses Nouvelle in Breisach stattfand, konnten wir vier ehrenamtliche Schauspielerinnen und Schauspieler gewinnen. Der Kinospot wird in Freiburger Kinos sowie in Emmendingen, Müllheim und im Lörracher Raum laufen. ‚Kinostart‘ ist der 27. Februar, mit Unterbrechungen wird der Spot bis Anfang April gezeigt.

Eine längere Version wird ab März auf unserer Homepage und auf YouTube zu sehen sein.



# 208 Gläser Marmelade für die Bahnhofsmision

Kochaktion der Malteser zum Welttag der Armen



208 selbstgekochte Gläser Quittengelee sowie Aprikosen- und Zwetschenmarmelade haben die Freiburger Malteser am 18. November an die Verantwortlichen der Ökumenischen Bahnhofsmision Freiburg übergeben. Im Rahmen des von Papst Franziskus ausgerufenen Welttags der Armen am 17. November hatten die Mitarbeiter der Malteser Geschäftsstelle gemeinsam mit Mitgliedern des Malteserordens eine Kochaktion organisiert. Das Obst und der Zucker für die Marmelade wurden an die Malteser gespendet. „Wir wollten uns am Welttag der Armen gerne mit einer Aktion beteiligen und haben überlegt, welche Anlaufstellen es in Freiburg für arme Menschen gibt. Als wir erfahren haben, dass die Gäste der Bahnhofsmision

zum Tee oder Kaffee auch ein Marmeladenbrot bekommen können, war klar, dass wir uns dafür engagieren möchten. Von der Aktion konnten alle profitieren: Unsere Mitarbeiter konnten sich einbringen, egal ob beim Kochen oder durch das Spenden von Obst und Gläsern. Und den Gästen der Bahnhofsmision schmeckt hoffentlich unsere leckere Marmelade. Es ist wichtig, dass sich die sozialen Einrichtungen in der Stadt auch gegenseitig unterstützen“, sagt Marija Galjer, Referentin für soziale ehrenamtliche Dienste bei den Maltesern.

Die Marmelade wurde übergeben von Maria Theresia und Hans Peter Rehder, die als Mitglieder im Malteserorden die Marmelade mit eingekocht hatten, und Marija Galjer. Für die Bahnhofsmision Freiburg nahmen Sarah Gugel (Leiterin der Evangelischen Bahnhofsmision) und Hans-Jürgen Stallkamp (ehrenamtlicher Mitarbeiter) die Marmelade entgegen. „Wir danken den Maltesern für diese großartige Aktion! Mit der gespendeten Marmelade können wir unsere Gäste monatelang lecker verpflegen“, freuen sich die Empfänger.

# Das Josefshaus wird „grün“

Zisterne sammelt Regenwasser für Waschmaschinen und Garten

Nein, nicht das Haus wird grün angestrichen – grün werden immer mehr die inneren Werte des Josefshauses. Nachdem wir bereits seit einigen Jahren fast



Im Josefshaus wird ressourcenschonend gewaschen. Im Bild: Bewohnerin Renate Kuschill.

nur noch Lacke und Farben auf Wasser- und Leinölbasis verwenden, nutzen wir seit dem Sommer 2018 Regenwasser zur Gartenbewässerung und seit November 2019 auch für unsere Waschmaschinen.

Dies können wir deshalb, weil wir seit einigen Jahren unsere Heizung an die Fernwärmeversorgung St. Peter angeschlossen haben und deshalb unser Erdöltank überflüssig wurde. Dieser Tank mit einem Fassungsvermögen von rund 25.000 Litern wird jetzt über unser Dach mit Regenwasser gefüllt. Das Wasser aus der Zisterne wird dann mit einer Pumpe ins Haus befördert und in die Wasserzuführung unserer beiden Waschmaschinen geleitet. Eine weitere Leitung führt zu einer Entnahmestelle an der Außenwand, von der aus der Garten bewässert werden kann. In heutiger Zeit eine sinnvolle Maßnahme, um Ressourcen zu schonen.“

**Peter Werz, Einrichtungsleiter**

# Musik verbindet!

Jugendmusikschule zu Gast im Seniorenpflegeheim Siloah

Am 17. Dezember 2019 waren rund 20 Kinder und Jugendliche der Jugendmusikschule Südlicher Breisgau zu Gast im Seniorenpflegeheim Haus Siloah in Bad Krozingen. Bereits im Jahr 2015 war Silke Asmuss mit ihren Trompetenschüler\*innen zum ersten Mal im Haus Siloah. Inzwischen hat sich daraus eine Tradition entwickelt, die im Advent kaum mehr wegzudenken ist.

So hatten auch in diesem Jahr die Kinder, Jugendlichen und Senioren viel Freude am gemeinsamen Musizieren: Neben einzelnen Vorspielen



der Jungmusiker\*innen an Trompete, Querflöte und Klavier wurden besonders die Senior\*innen aktiv eingeladen, die bekannten Weihnachtsmelodien mit anzustimmen. Das Ergebnis war ein Ensemble aus Musik und Gesang, aus Jung und Alt, das sich generationenverbindend durch die Sprache der Musik begegnete.

# „Es war einmal ...“

## Märchenhafte Stunden im Seniorenpflegeheim Breisach

Märchenhafte Wochen haben Menschen mit Demenz im Seniorenpflegeheim Breisach erlebt: Von Oktober bis kurz vor Weihnachten fand dort die Präventionsmaßnahme „Es war einmal ... MÄRCHEN UND DEMENZ“ statt. Einmal pro Woche kamen die Bewohnerinnen und Bewohner zu einer professionell gestalteten Märchenstunde zusammen, angeboten von „MÄRCHENLAND – Deutsches Zentrum für Märchenkultur“ in Kooperation mit der AOK Baden-Württemberg.

MÄRCHENLAND-Demenzerzählerin Claudia König trug dabei, in einen goldenen Mantel gehüllt, die klassischen Geschichten vor. Wenn sie vom Gestiefelten Kater, dem König Drosselbart, von Prinzessinnen und Zauberern erzählt, hängen die Zuhörer an ihren Lippen.

Für die Seniorinnen und Senioren waren die Märchenstunden ein ganz besonderes Erlebnis. Karla Decker, Leiterin der Sozialen Betreuung: „Es herrscht eine sehr angenehme und entspannte Atmosphäre. Wenn die Märchenerzählerin hereinkommt, merken wir richtig, wie die Bewohner sich freuen.“ Sie hat ein paar typische Rückmeldungen der Bewohner notiert: „Mehrere sagten mir: ‚Das erinnert mich an früher, als ich klein war.‘“

Die „Erfinder“ des Projekts bestätigen diese Erfahrungen: „Durch die vertrauten Märchen wird das Langzeitgedächtnis der Senioren aktiviert und ihr Wohlbefinden gesteigert“, berichtet Monika Panse, Geschäftsführerin von MÄRCHENLAND. Silke Fischer, ebenfalls Geschäftsführerin von MÄRCHENLAND: „Die erzählten Märchen wecken



alte Erinnerungen und schaffen ein besonderes Gemeinschaftserleben in der Gruppe. Die Teilnehmenden erleben Geborgenheit, Entspannung und Freude.“

Das Seniorenpflegeheim Breisach will die wohltuende Wirkung der Märchen auch in Zukunft regelmäßig nutzen. Deshalb nehmen mehrere Mitarbeitende an einer Schulung teil, die sie qualifiziert, selbstständig die heilsame Kraft der Märchen einzusetzen. Christine Weber, Mitarbeiterin der Zusatzlichen Betreuung, wird die Ausbildung zur Märchenvorleserin machen. Zu der Weiterbildung motiviert haben sie nicht nur positive Kindheitserlebnisse – „Bei uns zuhause wurden oft Märchen erzählt“ – sondern auch ihre Erfahrungen als Mitarbeiterin im Pflegeheim. „Eine Bewohnerin mochte Märchen besonders gerne. Deswegen habe ich ihr regelmäßig welche vorgelesen.“ Und in den Märchenstunden mit Claudia König hat sie erlebt, wie positiv die Bewohner auf die Erzählerin reagieren. „Ich hoffe, dass ich die Zuhörer irgendwann auch einmal so mitreißen kann!“



Mehr Informationen zum Projekt finden Sie unter [www.märchenland.de](http://www.märchenland.de).

# Freude über die schönen Zimmer

Neuer Wohnbereich im Haus der Altenpflege Lörrach fertiggestellt

Am 25. September 2019 war es endlich so weit: Nach 9-monatiger Bauzeit und wiederholten Terminverschiebungen konnten wir mit 17 Bewohnern und Bewohnerinnen in die zwei Flügel unseres neu fertiggestellten Wohnbereichs im 3. Obergeschoss umziehen. Der Umzug ging ruhig und zügig vonstatten. Die Bewohner und Bewohnerinnen waren ganz aufgeregt, hatten sie sich doch schon wochenlang auf ihre neuen Zimmer gefreut. Auch viele Angehörige haben uns tatkräftig unterstützt. Ein großer Dank geht hier an unsere Pflegekräfte und unsere Haustechniker.

In der ersten Woche sind, so wie es die Landesheimbauverordnung vorsieht, die Bewohnerinnen und Bewohner aus den Doppelzimmern umgezogen, so dass diese zu Einzelzimmern wurden. In der zweiten Woche zogen unsere Bewohnerinnen aus dem Flügel 3A um, da in diesem Bereich nach dem Umzug begonnen wurde umzubauen und zu sanieren.



Der Aufenthaltsraum mit der Wohnküche wurde in der ersten Novemberwoche eröffnet. In diesem Teil findet nun durch das Wohngruppenkonzept ein großer Teil des täglichen Lebens für unsere Bewohner statt.

Und wir können mit Stolz sagen: Die Bewohnerinnen und Bewohner und auch die Mitarbeitenden fühlen sich alle recht wohl.

Ingeborg Reitmeister, Einrichtungsleiterin

# Die schnelle Info zwischendurch

Neuer Newsletter der Evangelischen Stadtmission Freiburg

Sie möchten auch zwischen den „vonWegen“- Ausgaben über die Arbeit der Evangelischen Stadtmission auf dem Laufenden bleiben? Sie wünschen sich aktuelle Hinweise auf Veranstaltungen und besondere Aktionen? Dann laden wir für Sie ein, unseren neuen Newsletter mit Infos zu anstehenden Terminen,

aktuellen Berichten und geistlichen Impulsen zu abonnieren. Melden Sie sich einfach über unsere Homepage an: [stadtmission-freiburg.de/newsletter](http://stadtmission-freiburg.de/newsletter)

# Menschen mit Demenz verstehen

Tagespflege im Haus Siloah veranstaltet Informationsabend zum „Demenzknigge“

Menschen mit Demenz erfahren das fortschreitende Nachlassen von Fähigkeiten bis hin zum völligen Verlust – und verlieren damit auch zunehmend ihr Selbstwertgefühl. Der Alltag wird für sie verwirrend durch die vielen Reize und Informationen, die sie nicht mehr bewerten und einordnen können. Der Umgang mit dementiell veränderten Menschen ist nicht nur geschultem Fachpersonal vorbehalten: Im Alltag betreuen viele andere Per-

sonen diese Menschen und benötigen dabei Unterstützung. Der „Demenzknigge“ – ein Leitfaden des Diakonischen Werkes Baden – hilft, das Verhalten von Menschen mit Demenz leichter zu verstehen, die Ursachen zu erkennen und das eigene Verhalten danach auszurichten.

Die Tagespflege im Haus Siloah (Wichernweg 2, Bad Krozingen) lädt am 23. April um 16:30 Uhr zu einem Info-Abend zum „Demenzknigge“ mit Cornelia Grünkorn, Diplompflegepädagogin und Pflegewissenschaftlerin, ein. Sie vermittelt Informationen zur Demenz und den daraus folgenden Verhaltensweisen. Der „Demenzknigge“ wird allen Teilnehmenden kostenlos zur Verfügung gestellt.

# Bethlehem und der Frieden

Krippenausstellung der Bahnhofsmission

Vom 1. Advent bis zum 6. Januar war im Basement des Freiburger Hauptbahnhofs wieder die traditionelle Krippenausstellung zugunsten der Ökumenischen Bahnhofsmission Freiburg zu sehen. Die Krippe mit handgefertigten, lebensgroßen Holzfiguren wurde, wie schon in den Vorjahren, von der Abschlussklasse eines Kunstgymnasiums in Zakopane (Polen) geschnitzt. Seit Jahren besteht eine Partnerschaft der polnischen Schule mit Bahnhofsmissionen in verschiedenen Städten in Deutschland. Jedes Jahr kann so im Freiburger Bahnhof eine andere Krippe mit je eigener Akzentsetzung ausgestellt werden. Das diesjährige Thema lautete: „Bethlehem und der Frieden“. Zur Heiligen Familie, den Hirten und Königen ge-

sellten sich verschiedene Tiere, darunter ein Bär, ein Löwe und eine Schlange – ein Hinweis auf die Friedensvisionen des Propheten Jesaja. Durch die Spendensäule, die neben der Krippe bereitstand, kamen insgesamt rund 1.050 Euro für die Arbeit der Bahnhofsmission zusammen. Dazu kamen 300 Euro aus dem Konzert des Brass-Quintetts und 160 Euro durch einen Waffelverkauf einer Gruppe der Katholischen Hochschule. Vielen Dank für die Unterstützung!



Das Brass-Quintett „Kiew Academy“ gab am 14. Dezember in der Halle des Freiburger Hauptbahnhofs ein Benefizkonzert zugunsten der Bahnhofsmission.

# Begegnungsstätte und Brücke

## Der Frühstückstreff der Regio-PSB

Jeden Donnerstag findet von 9:30 bis 11:30 Uhr in der Suchtberatungsstelle der Evangelischen Stadtmission, der Regio-PSB Freiburg, unser Frühstückstreff statt. Aus diesem Anlass besuchten schon die unterschiedlichsten Menschen unsere Beratungsstelle. Doch was sind die Beweggründe der Teilnehmer für ihr Kommen zum Frühstückstreff? Und was bedeutet eigentlich der Frühstückstreff für unsere Teilnehmer?

Um diesen Fragen nachzugehen, haben wir die Besucher unseres Frühstückstreffs zu Wort kommen lassen:

*„Ich finde es schön, hier unter Gleichgesinnten zu sein, unter anderen Menschen mit Alkoholproblematik. Die Atmosphäre beim Frühstückstreff ist ungezwungen und tut mir gut. Ich kann zum Treff kommen, wenn ich will, aber ich muss nicht. Ebenso kann ich, wenn ich das Bedürfnis habe, weitere Hilfe*

*über die Mitarbeiter der Beratungsstelle in Anspruch nehmen.“ (Roland N.)*

*„Ich komme zum Frühstückstreff, weil ich hier viele Menschen treffe, die mir sehr sympathisch sind, mit denen ich mich gerne unterhalte. Weil ich weiß, dass die Menschen hier einen ähnlichen Hintergrund wie ich haben, kann ich Dinge erzählen, die ich sonst nicht erzählen würde. Die Gesprächsthemen hier am Tisch sind sehr verschieden und auch sehr interessant zur eigenen Meinungsfindung. Es geht nicht nur um Alkohol.“ (Michael K.)*

*„Den Frühstückstreff kenne ich schon seit 2009. Der damalige Leiter war ein guter Freund von mir. Mir war die Begegnung mit ihm und den anderen Teilnehmern des Treffs wichtig. Auch heute noch ist mir dieses Zusammensein sehr wichtig. Der Frühstückstreff hat für mich eine aufbauende Wirkung, schon alleine, wenn ich nur da bin und zuhöre. Er ist für mich eine bedeutende Begegnungsstätte und zugleich eine „helfende Brücke“ zu den Mitarbeitern der Beratungsstelle. Über den Treff hatte ich viele hilfreiche Gespräche mit den Sozialarbeitern, die ich sonst nie in Anspruch genommen hätte.“ (Manfred K.)*



*Frühstückstreff*

Die offene Tür für:

- Begegnung
- Frühstück und Kaffee
- Information

Lehener Str. 54a | 79106 Freiburg

Jeden  
Donnerstag  
9:30 – 11:30 Uhr

regio-psb-freiburg.de

# Datenschutzhinweis für Abonnenten

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie erhalten unser vonWegen-Heft, weil wir Sie zu unserem Freundeskreis zählen und / oder weil Sie uns in der Vergangenheit mit einer Spende unterstützt haben. Hierfür haben wir Ihre Adressdaten und ggf. Ihre Spendenhistorie gespeichert. Dabei beachten wir die aktuellen Vorschriften des Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG-EKD) vom 24.5.2018.

Das kirchliche Datenschutzrecht räumt Ihnen verschiedene Rechte ein, über die wir Sie informieren wollen:

- Sie können jederzeit erfahren, welche Daten wir über Sie gespeichert haben.
- Sie können das Abonnement unserer Zeitschrift jederzeit mit einer Mail oder auf dem Postweg kündigen.
- Auf Ihren Wunsch hin löschen wir alle über Sie gespeicherten Daten, soweit nicht andere rechtliche Vorschriften dem im Wege stehen.
- Unter [www.stadtmission-freiburg.de/datenschutz](http://www.stadtmission-freiburg.de/datenschutz) können Sie unsere Datenschutzrichtlinien einsehen.

Gerne können Sie sich mit Ihren Anliegen bei uns melden.

So erreichen Sie uns:

Redaktion:

[vonwegen@stadtmission-freiburg.de](mailto:vonwegen@stadtmission-freiburg.de)  
oder Tel. 0761 31917-94, Frau Franzen

Datenschutzbeauftragter:

[datenschutzbeauftragter@stadtmission-freiburg.de](mailto:datenschutzbeauftragter@stadtmission-freiburg.de)  
oder Tel. 0761 31917-97,  
Herr Großmann.

Wir freuen uns, wenn wir noch lange mit Ihnen verbunden bleiben können!

*Ihre Redaktion*

## Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“

der Evangelischen Stadtmission  
Freiburg e.V. erscheint viermal  
jährlich kostenfrei.

### Herausgeber

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.  
Adelhauser Straße 27  
79098 Freiburg  
Tel: 07 61/3 19 17-0  
Fax: 07 61/3 19 17-24  
[vonwegen@stadtmission-freiburg.de](mailto:vonwegen@stadtmission-freiburg.de)

### Redaktionsleitung

Norbert Aufrecht  
Ruth Franzen

### Redaktionsteam

Ralf Berger, Ewald Dengler, Christine Kleß, Samuel Kuttler, Tabea Ruhnau, Esther Seeger-Straub, Siegbert Thoma, Willi Vötter

### Grafik und Layout

[www.kyrio.de](http://www.kyrio.de)

### Bilder

Titel: Mareike Drozella  
Rückseite: Sascha Grether

### Druckerei

Hofmann-Druck - Emmendinger  
Buch- & Offsetdruckerei

## Spendenkonten

### Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE14520604100100506109  
BIC: GENODEF1EK1

### Evang. Gemeinde dreisam3

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE65520604102200506109  
BIC: GENODEF1EK1

### Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der

### Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Bank im Bistum Essen  
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32  
BIC: GENODED1BBE  
Sparkasse Freiburg  
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25  
BIC: FRSPDE66XXX

Wort  
auf den  
**Weg**

*“Mitten in den vergänglichen Zusicherungen von Vergnügen steht das zeitlose Versprechen seiner Gegenwart: „Ich bin immer bei euch.“*

*Max Lucado*



*Vorschau*

2 | 2020

Suchet der Stadt Bestes